

Der neunte Abend

Sonderbares Land, in welchem alles ewig zu sein scheint! Wie kommt es, daß aus dir noch kein großer Dichter hervorgegangen ist? Diese Erinnerungen, welche von dem Boden nicht weichen wollen, diese alten Sitten und Gebräuche müßten doch wohl imstande sein, eine Einbildungskraft zu entzünden!

Karl Immermann

DER BROT-RIESE

Ja, es gibt eine Historie, die noch großartiger als alles bisher Erzählte das urhafte Geheimnis des Brotes umwispert.

Es herrschte einstmals ein Kaiser an der Ems, wo er gewaltige Schlösser besaß; denn auch Westfalen war damals ein Kaiserreich. Es ist nämlich so lange her, daß die Geschichtsschreiber in ihren Chroniken es nicht mehr zu schildern wissen, und dieser Kaiser war ein frommer Mann, aber von heftigen Leidenschaften erfüllt. Als er nun in seinem dreiundvierzigsten Lebensjahre auf der Bekassinen-Beize sich müde verirrt, bat er in einer Hütte am Schilfufer um ein Glas frischen Wassers. Sieh, wer trat heraus? Eine Jungfrau, schön vor allen Mädchen im Lande! Kein Kutscher kann auf keinem Baum, wie es heißt, vierspännig spazierenfahren, aber noch unmöglicher scheint es, daß ein Kaiser, der selber dazu eine tugendsame Gattin sein eigen nennt, mit der Tochter eines armen Plaggenstechers aus der Heide auf sein Schloß fährt und sie freien kann, und wenn er sie hinter seinem goldenen Himmelbett versteckte! Du sollst mal sehen, was dann bald los ist! Wohl wohnte sie weit abseits, so daß er sie öfters besuchen könnte zwischen den Sumpfsosen, den schwarzen oder fuchsroten Rohrkolben, den einsamen Wacholderbüschen und hohen Wolken. Aber dazu war er zu fromm und zu edel!

So saß er bei ihr, und die Zeit ging herum. Sie hätte ihm wohl eine fette Schleie braten können; denn das Gewässer war sehr fischreich, aber darauf verfiel sie in ihrer Verwirrung nicht. Ach, wie schier und glatt war ihr junger Leib, wie groß und rank war sie gewachsen, und der hochmächtige Herrscher kam sich ob dieser jungen Schönheit der Wildnis so alt vor und rauh wie eine Wasserratte! Von der einen lüthen Jungen haben, so wäre sein Reich gerettet; denn der Kaiser war kinderlos! Wer beschreibt

seine Niedergedrücktheit? Am liebsten hätte er gleich die Beine auf die Schulter genommen und wäre davongerannt, und doch blieb er immer noch sitzen. Er war ganz allein mit ihr, ihre Mutter war längst verschieden, und der Vater stach die Plaggen in der Heide. Sie trug den seltsamen Namen Ingela, der sonst bei uns nicht üblich ist, und manche wollten in ihr eine Waldjungfer erkannt haben, aber dem ist nicht so!

Das Herdfeuer knisterte und umspielte ihre Gestalt, ein Stern sah bereits durchs niedere Fenster, der Kuckuck kam in der Uhr aus dem Gehäuse hervor, verneigte sich neunmal und rief neunmal hell und schmetternd seinen Namen, verneigte sich noch mal und klappte die Tür wieder hinter sich zu. Der Kaiser hatte noch nie eine Kuckucksuhr gesehen, die hatte der Vater sich geschnitzt an den langen einsamen Sonntagnachmittagen. Darüber kamen sie noch tiefer in ein Gespräch, und endlich vermochte er den Anfechtungen der Liebe nicht zu widerstehen und, da sein Reich auf dem Spiel stand, denn die Hunnen bedrohten das Land mit einem Überfall, glaubte er, Gott würde seine einmalige Untreue verzeihen, und bat die Jungfrau um einen Nachfolger und machte sie zu seiner Geliebten.

Ein Sohn wurde bald geboren, der aber blieb krank und sehr schwach, wie von unerklärlichem Siechtum befallen, mit einer lederartigen dunklen gelben Haut und wie ohne Stimme. Die Mutter starb bei seiner Geburt.

Der Kaiser hielt mit seinen nächsten Ratgebern alles geheim, und Wachtposten wurden rund um die Heide gestellt. Er sagte, er lege mit weitem Gatter einen Tierpark an, eine Wildbahn, um gefährliche Wisente zu züchten, niemand dürfte nahen! Und schickte die Frau Kaiserin auf längere Kur nach Driburg.

Hier pflegte indessen eine taubstumme Beschließerin das Kind.

Das Kind zitterte wie voll Eiskälte am ganzen Leibe und winselte kläglich; der Kaiser holte es endlich aufs Schloß.

Er ließ Ringe von heilkräftigem, blaßgrünen Jade, schwarz poliertem Obsidian und mattweißem, durchschimmernden Quarz an seine Fingerlein stecken; es half nichts!

Er ließ das Kind einreiben mit Mohnsamen in Öl, bis es krebsrot lag; es half nichts!

Er ließ es in Seidelbast windeln und unberührbar liegen; vergebens!

Er ließ Äpfel aus dem Morgenlande kommen; vergebens!

Er ließ das Kind in spanischem Rotwein baden; nichts half!

Er ließ es säugen von einer Hirschkuh; auch vergebens!

Er ließ aus Thule einen Pottwal kommen, mit Tran es tränken; vergeblich!

Er ließ das Kind mit Dottern von Schlangeneiern füttern; gar nichts half!

Er ließ das Kind nun täglich in das warme Fell eines frisch geschlachteten Lammes wickeln; es zitterte noch mehr vor Kälte! Gott Dank, daß die Kaiserin in Driburg war!

So beriet der untröstliche Kaiser mit seinem gelehrten Beichtvater, dem er alles bekannt hatte, und der sagte: »Ich habe mal gehört, daß von Gold eine große Kraft ausströmen soll, so daß im Orient von Magierärzten am Hof zu Konstantinopel Goldstaub in den Trank von Kranken gemischt würde; versuche auch dies noch! Und glaubt man nicht, daß die Krone auf dem Haupte des Herrschers ihn schütze, selbst wenn der Blitz hineinführe? Werden Reliquien nicht in Gold bewahrt, und ruht der Leib des Herrn nicht in goldner Monstranz? Man hat berichtet, daß in güldenen Panzern den Helden kein Schwert und keine Lanze verwunden könne! Aber es bedürfte einer Unmasse Goldes, und im Schatzhaus, wie mir der Kämmerer bereits mitteilte, dem ich voll Besorgnis davon sprach, befindet sich nicht so viel, um das unselige Knäblein ganz in Gold zu halten!«

»Dann geb' ich Zepter und Reichsapfel und Krone«, rief der Kaiser, »und sogar der goldene Mantel der Himmelskönigin muß vom Altar!«

»Die Mutter Maria wird es verstehen«, lächelte mild der Schloßvikar.

Es hieß bald, der Staatsschatz sei geraubt worden, und so murrte das Volk nicht, als auch alle goldenen Gefäße aus den Kirchen verschwanden, auch der goldene Umhang des Wunderbildes der Madonna! Der Kultusminister erbat Pension und versteckte sich in der Moorbürg Muffrika! Alles Gold wurde kunstvoll geschmolzen, bis jedes Unreine herausgeglüht war und ein lauterer, gleißendes, makellos glitzern-

des Element in der Retorte stand, drin sich alle Dinge rundum wie Bilder bespiegelten. Selbst der Kaiser konnte sich kaum trennen vom Anblick! Und dieses Gold wurde nun fein gesponnen von ausgewählten Klosterfrauen, die das Gelübde ewigen Schweigens getan, wurde gezwirbelt und gehaspelt, feiner als die Fäserchen in Blumenblättern, feiner als die Sonnenstäubchen, die im Chorfenster tanzten, so fein wie Engelsgedanken, sagt die Überlieferung, und in dieses köstlichste Gespinnst der Erde wurde das kranke Knäblein gehüllt! Nun warteten die Verschworenen des Geheimnisses gespannter auf den Erfolg. Aber das Zittern der Glieder blieb, die Schwäche, das unregelmäßige Atmen, das verdächtige Gehüstel, das Schwitzen und Frieren in jäh unerklärlicher Abwechslung blieb; alles Gebrechliche verstärkte sich sogar, und man mußte mit dem Ableben des verlorenen Säuglings rechnen. Selbst der Hofzwerg, ins Vertrauen gezogen, weinte, der Mitwisser jeder Not. Aber auch er wußte keinen Rat, so pfiffig der altkluge Gnom auch sonst war. Doch die Gerechtigkeit erfordert, dieses Hofnarren zu gedenken, der den Einfall hatte, das Knäblein jetzt mit allen Quacksalbereien zu verschonen und in seiner fast unirdischen Hülle in der hintersten, verriegelten Marmorhalle hoch an Purporkordeln aufzuhängen, um selbst das Schwergewicht der Erde auszuschalten, den Einfluß der unterirdischen Quellen und verborgenen Geister, und zwei Diakone knieten ständig im Gebet zur Seite und murmelten.

Als auch diese Vorsicht beim kranken Kindlein nicht anschlug, riet der Kämmerer, es nur noch der Heilkraft der Sonne anzuvertrauen, die jegliches Leben brüte und hüte, die Fische wie Adler zu ihren Kindern zähle und keine Knospe öffne sich ohne ihren milden Kuß! Gesagt, getan. Alle Schloßbewohner gingen in Schiffen auf der Ems zur Lustfahrt, schnell wurde das nackte Knäblein auf den höchsten Turm gebracht, und dort auf ein Linnentuch, das in der Johannisnacht im Bach gespült worden, in eine weiße Weidenwanne gelegt, in die Wohltat der frischen Mittagssonne; denn es war Vorfrühling ohne große Hitze; die schönste Jahreszeit, wo alle Dornen schon gruneln und die ganze Natur mit Millionen Trieben und Säften sich anschiekt zu neuer Lebenswonne. Und ein zahmer weißer

Kranich stand als Wächter neben der Wanne, der die schärfsten Augen hat und schon von weitem jedes Lüftchen im Gefieder spürt.

Die Sonne lächelte, kein Wölkchen kräuselte, die Stille horchte auf sich selber vor Stille. Und selbst das leise grüne Schaukeln der unermeßlichen Wipfel der Tannenwälder in der Tiefe schwieg. So lag das Kindlein wie ein rechtes Sonnenkükchen hoch oben auf der Zinne des Schlosses und träumte in den offenen Himmel. Sobald die Windfahne, die mit Olivenöl geschmiert war, sich ohne Knarren nur regte, der wachhaltende Kranich nur seinen Flügelflaum plusterte, stürzte gleich der treue Gnom herbei und bedeckte das hinfällige Kind sorgfältig vorm Luftzug und hing die Wanne zu. Alles war wirklich aufs beste eingerichtet, und selbst keine Lerche stieg in weitestem Kreise, den Schlummer nicht zu stören; denn überall hielten Netze jedes Getier fern. Es war, als herrschte beim Schläfe unseres Sonnenkindes Wandlungsschweigen einer Himmelsmesse. Mehr konnte nicht geschehen.

Und doch gedieh und gedieh es trotz der riesig herabflutenden Strahlen auch im reinsten Äther nicht. Das Gezitter blieb, das Gefröstel blieb, die ganze Minnhaftigkeit des armen Würmchens blieb. Das Schloßgesinde kam von der Lustfahrt zurück und ahnte nichts von dem, was derweilen hier geschehen.

Der Kaiser aber verzweifelte an Gottes Gnade!

Die ganze Schloßbibliothek wurde durchblättert von Askulap und Avicenna an bis zu den großen Ärzten von Padua und Bologna; auch Salomons weise Lebensregeln brachten keinen Aufschub des unablässig fortschreitenden Verfalls des Knäbleins.

»Ach, Märchen geschehen nicht mehr wie bei Sieben-schön«, flüsterte der Kämmerer, »die so viel Unglück hatte, daß ihr Haus niederbrannte. Aber der Königssohn hielt doch Hochzeit mit ihr; das ganze Land ward dazu eingeladen, ihr Gesang hatte die Rettung gebracht! Darum wüßte ich nicht, welch glückhafter Zufall hier einspringen könnte; die Augen gingen uns allen zu spät auf! Es ist aus — —«

»Ja, eine Prinzessin könnte vielleicht durch den Schlüssel der Liebe die Tür des Glückes öffnen, wenn das Knäblein

schon erwachsen wäre; denn Liebe heilt oft das wundeste Geschöpf«, entgegnete der trostlose Kaiser, »dann wären wir bald über den Berg, zählte mein Knäblein nur siebzehn, achtzehn Jahr! Ich würde sofort die Mündigkeit durch berittene Herolde ausrufen lassen und setzte mich mit allem Hofgesinde an die Festtafel; mich schaudert vor Schmerz!« Und erlitt einen Wutanfall.

Der geplagte Finanzminister hatte nun alle Zehnten verpfändet und seine Perücke dazu und starb vor Angst. Die blankbeknöpften Lakaien und bunten Musikanten des Schlosses, die Wachtposten, die Läufer, die Küchenjungen und Gärtner, niemand konnte sich erklären, warum der Kaiser in seinen Gemächern so tobte und brüllte, und alles flüsterte von Staatsbankrott. »Raus aus der Bude!« schrie der Kaiser und wollte keinen Hofschranzen mehr sehen. Die hohe Gemablin kam auf ein böses Gerücht unvermutet aus der Kur zurück und wedelte mit Taschentüchleins vor Mund und Augen, zuckte ihre hagern Schultern und warf ihre Hofdamen mit Löffeln und Schnürmiedern; auch sie war übernervös geworden aus Konfusion; denn sie spürte deutlich, daß ihr Schreckliches verschwiegen wurde! Auch sie glaubte den bösen Gerüchten, daß der Finanzminister alle Zölle auf der Ems unterschlagen hätte! Aber selbst der Beichtvater zog die Brauen hoch und stotterte: »Ich weiß nichts, aber verschlimmert nicht die pultrige Lage durch unnütze Fragerei!« »So sagt mir wenigstens«, schluchzte die hohe Dame, »ob im Schloßteich der Finanzminister als Wasserleiche gefunden ist?« »Er befindet sich bloß in Urlaub«, entgegnete der Schloßvikar. »Das kenne ich, wenn ein Finanzminister in Urlaub geht«, rief die Ratlose, händeringend, »dann stimmt's in der Kasse nicht!«

»So trink erst mal Kaffee, dich zu beruhigen«, riet der Hofzwerg und goß dem Kaiser aus der Kanne ein, tat auch ein tüchtig Klümpchen Kandiszucker hinzu — Zucker beruhigt die Nerven. Und wirklich strich der Kaiser sein zerknittertes Schemisettchen zurecht und sagte »Wat kann't helfen, et is jüst Vespertid, un ick will 'n Pannekoken etten!« Er stopfte sich ordentlich voll, das tat gut; die ganze Pfanne mit Schräwen aß er auf, und dann knöpfte er seine Gamaschen fest und ging mit dem Handstock hinaus. Er hatte einen Plan: er muß im Volk herumhören, unauf-

fällig, nicht bloß die politischen Kapazitäten, Naseweise und Gelehrten, und sah bald auch in einer Gasse ein kleines Schild: »Wahrsagerin, staatlich geprüft, Diskretion zugesichert! Versuchen Sie Ihr Glück! Ratschläge besonders in allen Liebesaffären! Sie werden es nicht bereuen! Billigste Preise, auch Tausch und Abzahlung.«

Der Kaiser schlug den Mantelkragen hoch und trat ein. Der Gang war balkendüster, aber im Hinterstübchen weisagte sie bei der Petroleumlampe gerade einem Dienstmädchen und sagte: »Der Kaiser liebt dich, er ist ein loser Vogel; die Altsche ist zu dumm, was zu schnüffeln, der Kultusminister aber hat durchs Schlüsselloch gesehen — bitte einen Taler!«

»Die Kanaille sollte man doch in das Theikenmeer schmeißen!« grollte der Kaiser, stieß die Tür auf und erkannte zu seinem Erstaunen in der Wahrsagerin seine Kammerjungfer; sie aber erkannte ihn nicht, und so tat er, als frage er im Auftrage eines Dritten, der einen Bankert gezeugt, wie man dem sehr unpäßlichen Balg helfen könne?

»Wenn es ein nobler Kavalier ist«, antwortete die Kammerjungfer, »so weiß er, daß hier erst ein guter Vorschuß gezahlt werden muß; denn dieser Fall ist ungewöhnlich in meiner Praxis! Ganz unter uns, ich weiß es aus bestimmter Quelle, denn ich habe einen leiblichen Vetter im Schloß als Privatlakai unsers Allernädigsten Monarchen, Hinnerk XXXVI jüngerer Linie, daß Seine Majestät selbst in grimiger Klatrigkeit sitzt! Wie das immer zu geschehen pflegt, nur die Frau Kaiserin weiß nichts! Es wird hinter allen Gardinen gelauscht, und kein Staatsrat kann stattfinden, ohne daß nicht jemand spioniert und sich dafür bezahlen läßt! Die Korruption ist groß! Nur die Beamten aus der alten Schule, wie unser armer Finanzminister, haben noch Anstand und Gewissen! Es kann sein, daß der Sturz der Monarchie bevorsteht, und dann bekommen wir eine Republik! Dann soll's besser werden; nur die Tüchtigsten erhalten die Spitzenposten, der aufgeblähte Beamtenapparat wird abgebaut, jeder Schuster kriegt sein Huhn in den Topf und Steuern gibt's nicht mehr!«

Der Kaiser erschrak, zahlte einen Dukaten als Vorschuß und machte, daß er fortkam. Er wußte, daß schon Surwold,

der Friesenkönig, der in den Kämpfen mit Karl dem Großen gefallen war, in einem goldenen Sarge sich begraben ließ; den könnte man ausbuddeln und für das Geld riesige Volksbäder bauen, jeder eine Kutsche mit Pferden, alle Mütter mit sieben Kindern könnten goldene Kreuze erhalten, die Dichter für Lobgesänge auf die Regierung würden Staatsräte; oh, er könnte viel zur sozialen Beruhigung tun, auch die Wildplage muß behoben werden. Es ist Unfug, daß ein Bauer, der eine Sau in seinem Kartoffelfeld erlegt, zur Strafe eine Tonne Butter zahlen muß und obendrein werden ihm die Ohren abgeschnitten; die Zigeuner und Scherenschleifer müssen aus dem Land, die Juden haben schon wieder eine Mondfinsternis gemacht, kurzum, es ist noch viel zu leisten, ehe die Plackerei aufhört, die Sorge und Lebensnot, ehe das goldene, ewig erwartete Zeitalter der allgemeinen Nächstenliebe und Weltbrüderlichkeit eintritt! Aber das Wichtigste ist und bleibt trotz allem doch die Reichssicherheit — und da fehlt nun der rettende Erbe! Kommen nicht die Hunnen, springen Erbfolgekriege auf, und die Potentatenstreitigkeiten sind die allerschlimmsten Staatskabbelen. Gott hat mich verlassen, meine Dynastie wird untergebuttert!«

Erschöpft ließ sich der Kaiser auf eine Hausbank nieder und streckte die Füße von sich. Kam ein uraltes Mütterchen am Krückstock gehinkt, wischte ihm den kalten Schweiß von der Stirn und fragte, ob er im Kopf was pingelig sei, ob er den Wurm in den Knochen hätte, warum er sich draußen auf die kalte Bärenhaut lege, statt in die Herberge zu gehn? Und was so ein gutes altes Mütterchen in seiner Besorgnis nicht fragt. Und da erzählte der Kaiser, wie korrupt die Welt sei, sogar die Besenbinder verlangten bald den Titel Exzellenz, und eh er's wußte, hatte er das Verhängnis mit seinem Sohn ausgeplaudert!

Erzählte sogar, wie der in lauter Gold gewickelt worden, in die oberste Sonne ausgesetzt und ein Kranich als Wächter daneben, der Hofzwerg hätte kein Auge zugemacht; aber niemand dürfe auf den Turm zu dem armen frierenden Kind!

»Dann bist du wohl selbst der Kaiser?« fragte lächelnd das Mütterchen und griff gleich voll Mitleid nach seiner Hand.

»Ja, das bin ich«, stöhnte der Erkannte, »ich weiß keinen Rat mehr!«

»Papperlapapp!« wisperte das Mütterchen, »dat weet ick woll!«

»Wat denn, wat denn?« fuhr der Kaiser in seinem alten Pelerinenmantel hoch, »ich lasse dich gern zur ‚Staats-Großmutter‘ erheben!«

»Gar nicht nötig, laß das man«, wehrte das gute Mütterchen diese hohe Ehrung ab, »ick will kine Staatsbeßmoor wirn! Doch use Bennatz, de will so gern in dat Schildwachhüsken stohn, kanns du den Jungen nich bruken?«

»Er kann morgen gleich in meine Schloßwache eintreten, und ich lasse ihm gern ins Schilderhäuschen extra noch einen Binsenstuhl setzen, und jeden Mittag soll der Hofkoch ihm im Schilderhäuschen ein Spiegelei servieren!«

»O nee, nee, dat is to vull, dat stigg em in den Koppl! He is ja min Enkel, un ick woll bloß gern, datt ut em wat Düchtiges wedd!«

»Gut, aber nun sag auch, was ich mit meinem eigenen Jungen tun soll?«

Und der Kaiser mußte noch einmal umständlich alle Einzelheiten beschreiben.

»Und was sagt Madam dazu?« unterbrach das Mütterchen.

»Jä, das ist's ja eben«, öchelte der Kaiser ganz benaut, »hab' ich wieder in Kur geschickt, aber die kann doch auch nicht ewig Schwitzbäder machen und dazu das üsselige kalte Wasser trinken, wenn ihr gar nichts fehlt!«

»Nee, dat kann se nich, de is to bedurn! Ji Kerls bint mangs verdüllt frech, egal, egal, nu mött wi dat Pimpelken retten, dat Üsselken, dat kleen Kiekindewelt, ick hew 't all gern! Män du moß ok dohn, wat ick di segge!«

Der Kaiser schwur's ihr in beide Hände, daß er alles täte, was sie sagen würde.

Da beugte sie sich dicht an sein Ohr und raunte: »Lot dat Kind in Brot backen.«

Der Kaiser wurde kreideweiß und rief: »Was, ich soll das Kind in Brot backen lassen?!«

»Worüm denn nich? Wat is denn dorbi?«

»Mein Gott, das geht doch nicht! Das ist doch unmöglich!«

»Dat seggst du!«

»Ja, so teil' mir das Rezept mit, wie das angestellt wird?«

»Dat kann di de Bäcker seggen, de weet mähr dorvön äs du! Adjüs, ick mott slopen!«

Damit schlurrt sie in ihr Häuschen, eine Katze buckelte mit steilem Stert auf ihrer Schulter; und wie der Kaiser sich umschaute, war das Häuschen samt dem Mütterchen verschwunden. Ganz verwirrt eilte er heim und ging durch eine verborgene Hintertür ins dunkle Schloß. Keine Kerze brannte mehr. Es schlug just Mitternacht.

In Herrgottsfrühe ließ er den obersten der Bäckergilde kommen, einen erfahrenen soliden Mann, ließ ihn Verschwiegenheit schwören bei großer Marter des Verrats, denn es galt jetzt die letzte Probe, und bekannte: »Ich habe einen heimlichen Sprossen von einer wunderbaren Jungfrau, der soll einst Erbe des ganzen Reiches werden, von der Ems bis an den Rhein mit allen Dörfern und Städten; es ist aber ein ständig zitterndes Kind, vielleicht, weil es in einer Hütte am Sumpf geboren wurde. Ich legte keine Wildbahn an, um Wisente zu züchten, sondern hegte hier erst meinen natürlichen Sohn, von dessen Geburt die Kaiserin nichts erfahren darf, denn ich will ihren Stolz nicht kränken! Auch können neidische habgierige Verwandte, sogenannte Dynasten von Gottes Gnaden, dem Kind Gewalt antun und es entführen wie den illegitimen Nachkommen des Königs von Dänemark! Jetzt liegt es wohlverwahrt auf dem höchsten Turm, aber alle Mittel der Ärzte versagten! Nun gab eine weise Frau, die mehr kennt als andre, den furchtbaren Rat, ich soll das Kind in Brot backen! Wie kann dies geschehen?«

Und bat ihn noch eindringlicher um Hilfe, wie das sonderbare Mütterchen geraten! Der Meister ging erst zu den Sakramenten, daß Gott ihn erleuchte, und dann bat er um hundert Fuhren besten Kornes! Dann ließ er sie vom Bischof segnen, fastete mit seinen Gesellen eine Oktave lang und begab sich an die Arbeit. Sie sprachen kein Wörtchen dabei, jeden Freitag machten sie eine Pause. Auch suchten sie während all' der Zeit kein Wirtshaus auf. Und trugen bei der Arbeit Kapuzen, daß ihr Atem sogar abgehalten würde vom Korn.

Da kam ein behaarter Vogel, groß wie ein Mensch, und sah grimmig aus, als ob er das Aas von zehn Pferden

verzehrt hätte und bereits den elften Kadaver fressen wollte, und schrie:

»Mi hungert, mi hungert, mi hungert üm Brot!

Giw mi to etten, sonst goh ick dot!«

Und der Meister bekreuzte sich und dachte: Ein gutes Werk kann nicht schaden, vielleicht hat er wirklich Hunger nach Brot, so unheimlich er aussieht! Und sagte: »Nimm, bis du satt bist!«

Da verschlang der Unhold die Hälfte des Teigs und warf sich in den Wind und war fort.

Der Meister und seine Gesellen erkannten die böse Macht und füllten den Vorrat nach; der Kaiser ließ hundert Fuder Korn noch extra aufstapeln und befahl, ohne Furcht weiter zu schaffen!

Wieder begaben Meister und Gesellen sich an die mühevollen Arbeit und mengten einen besonders zarten, herrlichen Teig.

Sprang ein Bär, und drauf saß eine wunderbare Jungfrau, die nannte sich Königin Herzeleid, und klagte, sie müsse Menschenfleisch essen, das der Bär ihr raube und zubringe, weil ein böser Geist sie gefangen halte! Ob sie einmal vom Brot nicht den Duft riechen dürfe? Dies schien ungefährlich und wurde gestattet. Da wuchs ihr eine ellenlange scheußliche Nase wie ein Stachel, den bohrte sie hinein und saugte und sog mit Sturmgebräus alle Kraft aus dem Teig und heulte mit wiehernder Stimme: »Hurle, hurle, hen!«

Und der Bär sprang mit ihr über den Wald dahin, daß die ganze Heide erbebte.

Wieder mußte der Bäcker mit seinen Gesellen aufs neue beginnen, und der Kaiser ließ abermals hundert Wagen feinsten Kornes kommen.

Brummte ein Drache herein, der hatte drei Köpfe mit roten Schnauzen und einen schuppigten Schwanz und fragte nicht erst, sondern fiel gleich über den ganzen Teig her mit seinem zottigen Bauch und verschlang ihn vollkommen, in dessen Meister und Gesellen flohen!

Nun war es klar, daß feindliche Mächte im Spiel waren, es konnten nur die Widersacher des Kaisers sein, die nach Krone und Erbe trachteten. Und in der Tat berichtet die Überlieferung, daß einer dieser Kronprätendenten ein fin-

sterer Fürst gewesen ist, der einsam in seinem Moorschloß hauste und mit Geistern Umgang hatte. Er war auch ein Alchimist und braute Teufelstränke. Dieser soll jene höllischen Helfer gesandt haben, das Werk zu vereiteln. Aber wie dem auch sei, wir enthalten uns lieber heute noch jeder Verdächtigung, Zaubermächte wirken über Jahrhunderte und löschen so schnell nicht; es wurden zweihundert Fuhren Korn besorgt, die Türen zum Turm wurden mit Eisenstangen verrammelt, und jede Nacht brannte ein loderndes Feuer vor der Tür, das niemand überspringen konnte. Es hieß, der Kaiser verhöre einen berühmten Ketzer im Turm.

Jetzt endlich, um es kurz zu sagen, glückte die Mühsal, und sie backten das Kind in das riesige Brot!

»Ist das Brot gar?« flüsterte der Kaiser, als er zwischen Angst und Hoffnung eintrat.

»Wir stopften uns die Ohren zu, die Jacke wurde uns noch vollgehauen von unsichtbaren Dämonen«, sagte der Meister, »dem Kind ist bei Gott nichts geschehen, es ruht schön fest gebacken im weichen Brot, wenn's ein Hase wäre, es könnte doch nicht mehr herausspringen!«

Und der Kaiser besah sich seinen Sohn im Brot, das nackte Knäblein lag ruhig da und schlief, sah nur mit dem Köpfchen heraus! Dem Kaiser schien, als hätte es bereits blonde Löckchen bekommen, und zaghaft strich er übers Haar.

»Ja«, sagte er, »eher soll man aus Steinen Milch melken, das soll kein Drache mehr herauskratzen, bis es ganz gesund ist! Nicht Fliegen noch Habicht laßt an dieses Brot! Keinen Zoll davon gebt mehr fort, und wenn der Bettler daneben verhungert, jetzt gehört alles Brot da allein dem Kind!«

Nur der Bischof durfte es noch sehen, und er legte leise seinen Bischofsstab des hl. Ludgerus daneben!

Und das Kind im Brot wuchs und wuchs!

Die Klosterfauen nur wurden zu nachtschlafender Zeit in schwarzer Prozession eingelassen und durften das Kindlein im Brot beschauen, gingen leise singend im Reigen mit brennenden Wachskerzen in den Händen herum und weinten vor Freude.

Und das Kind im Brot wuchs und wuchs!

Man konnte deutlich unter der dünnen Kruste seine schwellenden Glieder erkennen, und manchmal knisterte es und bewegte es sich im Teig wundersam.

Es lag bereits mit vollem, dichtem Blondschoß da!

Der Kaiser ließ seine Gemahlin aus Salzuflen kommen, wo sie diesmal weilte — er habe eine ganz liebliche Überraschung für sie! Auch sei sie nun wohl so gesundet, daß sie nicht vor Freude sterbe!

»Wie feinführend der Erhabene mich vorbereitet hat —« lobte sie zur Badefrau und schenkte dieser zum Andenken ihre goldene Zahnbürste —

Die Badefrau küßte die Zahnbürste und sagte: »Schade, sie sieht Majestät jetzt nicht mehr lächeln —«

Und als alle Sternbilder günstig standen, es war vor Johannis, nahm der Kaiser seine Gemahlin an die Hand und sagte: »Pst, nun komm mal mit in das Turmgewölbe, nun sollst du was sehen!«

Und zeigte ihr das schlafende Kind im Brot, bekannte ihr alles! Und da wurde die Kaiserin so froh, daß sie lachte! Ha ja, diesmal mußte sie nach so viel Ungewißheit, Argwohn und Trübsal doch lachen, und wo dürfte sie wohl seliger lachen, ganz leis nur hinter der Hand, als angesichts dieses schlummernden Knäbleins? Und bedankte sich sehr beim Kaiser, daß er dies Kind ihr geschenkt habe!

Der Kranich oben auf dem Turm hatte viele andere Kraniche hergelockt, und sie schrien flügelschlagend laut diese ganze Nacht; aber was sie riefen, konnte man nicht verstehen!

Das Kind im Brot wuchs und wuchs und wuchs.

Und Gott begann den Fehltritt des Kaisers zu vergessen. Erst vergaß er den Tag, an dem der Kaiser jene Jungfrau gesehen! Dann vergaß er die Nacht, wo die Vermählung geschehen! Aber am längsten dachte er an der Mutter Wehen! Und als er alles vergessen, dacht' er selbst nicht mehr an das Backen, und nun war kein Herz noch schwer. Nur das Gesicht des Sohnes blieb dunkel. Aber plötzlich schlug er die himmelblauen Augen auf, die hatte er von der schönen Jungfrau; und wenn er schweigend sie morgens aufschlug im Brot, wartend saß schon der Kaiser mit seiner Frau da, und jedesmal pochte ihr Herz vor Wonne, und sie betrachteten diesen Augenaufschlag in der

Brotwiege, als strahlten zwei Sterne hell empor, und der heißeste Atem stockte ihnen! Die Kaiserin blieb noch stundenlang allein, während der Kaiser in allen Sälen oben umherlief, als hätte das Schloß mit den Kronleuchtern, Alabastertreppen und Marmorhallen kein Ende! Und doch befahl ihn angesichts gerade der Pracht tiefe Ängstlichkeit, er ahnte viel Unheil. Auch die Kaiserin begann vor Glück viel Unheil zu ahnen. Wenn der Sohn doch zeitig erwachsen wäre! Ein böses Wetter braute im Osten zusammen. Die Zeit eilte.

Lauter schrien die Kraniche, als hätten sie schon mehr gesehen!

Ein Wanderer kam abends spät und teilte unklare Gerüchte mit.

Der Sohn reckte sich, wälzte sich, wuchs nun sehr rasch und gedieh zu einem stämmigen dunklen Brotriesen, der eine unheimliche Kraft besaß.

Die dicke Kruste des Riesenbrotes schaukelte oft hin und her, so rang er in dem ganz nun erhärteten Teig!

Da stoben Kolonnen von flüchtenden Bauern mit dem letzten Hab und Gut durch alle Tore in die Stadt und schrien: »Sie kommen, sie kommen, sie kommen!«

Trompeten bliesen: »Hilfe, Hilfe, Hilfe!«

Plötzlich jagten die Reiterschwärme der Hunnen von allen Seiten über Land auf die Stadt los, jetzt ward die Bedrängnis groß, die Stunde der höchsten Not war gekommen.

Und alle Kanonen begannen zu donnern!

Da dehnte der Brotriese seine Schultern im riesigen Klotz auseinander und trat unter Kanonenhall hervor wie ein Höhlenbär! Er sagte kein Wort! Er stand vor der Stadt und schlug mit seinem Zweihänder von sieben Meter Länge alle stürmenden Feinde nieder, daß Grausen über die Tataren kam und sie ihre Rosse zu regelloser Flucht herumwarfen.

Aber wie ein Unhold, ein Teufel war er hinter ihnen her! Wortlos im Kanonendonner!

Da begannen sogar die Pferde wild wiehernd um Hilfe zu schreien!

Aber der Brotriese, wortlos, erschlug sie alle!

Die Kanonen mit ihren Steinkugeln zerschmetterten nur

noch Leichen! Ja, eine heulende Steinkugel, schwer wie ein Zentner, prallte von ihm ab!

Ganz Westfalen war gerettet —

Doch man weiß nicht mal, wo das Schloß und die Stadt gestanden; alle, die beteiligt waren, sind längst tot und verschollen.

Nur die Geschichte davon ist geblieben.

*

»Eine wahrhaft tektonische Geschichte«, bekannte der Notar, »rückt noch näher zusammen; da darf ich wohl aus dem Dämonischen der Welt abgründiger fortfahren?«

»Alles rundet sich immer wieder in unsrer neu entdeckten Aura, doch man hört sich nicht satt«, nickte der Apotheker, »in immer anderen Gleichnissen versprüht die wilde Sphinx ihr Feuer, ja, öffnet ein weiteres Tor der Unterirdischen!«

»So sei's —

MIT HOLZSCHUHEN GESTEINIGT

Dies wird auch von der holländischen Grenze berichtet; bestätigt aber ist durch eine Notiz, von unbekannter Hand in die sogenannte »alte Agende« geschrieben, die im Jahre 1665 zu Schleswig als hochdeutsches Kirchenbuch des Olearius herauskam, als die meisten Pfarrer ihre Predigten und Gottesdienste nicht mehr in niedersächsischer Sprache verrichteten, daß diese Legende im östlichsten Zipfel Westfalens spiele. Wie dem auch sei, es wird durch sie abermals schreckhaft kundgetan, daß es kein Ding auf Erden gibt, weder Stein noch Holz, noch Erz, keinen Gegenstand, den ein Mensch mit seiner Hand greifen kann, durch welchen nicht auch ein Totschlag erfolgt ist! Und wenn das Schwergewicht aufgehoben würde, so daß die Wucht jedes Wurfes oder Schlages sich minderte zu einer kaum spürbaren Berührung, so lange schlugen dennoch der Zorn und die Zwietracht aufeinander los, bis der Schwächere zu Boden stürzte! Die kleinste Krallen, der winzigste Rüssel bezeugt dies Urgesetz des Lebens; darum murmelten alle Mythen von der Verfluchung des ganzen Daseins. Gib ständig acht, liebe Seele, auf dein Tun!

Die junge Mutter, eine Fränkin aus Aachen, hielt heimlich zum neuen Glauben, und die alten Götter grollten unversöhnlicher in den Gemütern der Sachsen.

Vom Kamp scholl das Blöken der Rinder, denn Wölfe strichen vom Kahlen Asten herüber, sie wanderten unvorstellbar rasch über weite Strecken und tauchten bald hier, bald dort auf. Sie zerrissen selbst Kinder und alte Leute am flackernden Herdfeuer. In den Schneewolken waren bärtige Gesichter gesehen worden! Männer aus dem hohen Norden, die rote Farbe für Töpfereien unten her von der Donau geholt hatten, wo man seit alters die schönen, glasierten Schüsseln mit Bandkeramik drehte, berichteten von einem polternden Bockgespann, drin ein ungeheuer behelmter Riese gestanden und Felsen geschleudert habe.

Da lächelte die junge Fränkin! Die Männer schielten.

Im Stall blieb Unglück. Die Kühe kalbten nicht, und die Raben krächzten in den sausenden Wallhecken immer näher. Wandernde Fiedelstreicher sangen von Hildebrand und Hadubrand die blutige Märe und wußten von Wölfen, die sich in Menschen verwandelt hätten. Niemand könne dem besten Freunde noch trauen, die Götter zürnten, Muspilli ständ' bevor!

Die junge Fränkin lächelte! Die Männer schielten.

Frau Holle hätte die Unterirdischen aufgeboden, die Wurzeln des Kornes schon im Ackerboden zu vergiften; auch sie habe sich gewandelt, wußte der ältere der wandernden Sänger, und dann kam eine Lügenmär, wie sie so gern erzählt wurden, von der Bockmühle an der Hunte! Was dies bedeute? Nun, der Müller hatte sein Kind taufen lassen von den irischen Missionaren, die durch heilsame Kräuter dessen Gliederschwellungen vertrieben! Er habe dies getaufte Kind in die Sonne gelegt, an den Fuß der Mühle, und auf einmal, während er am Fluß angelte und niemand am Mahlgang gestanden, da habe die alte Bockmühle zu laufen begonnen, sie sei über die Hunte gesprungen und dann klabasterte sie mit dem schreienden Kind davon! »Ick sall di helfen, dat Kind to döpen!« habe sie gerufen, und ihr klapperndes Schindeldach rasselte wie der Schuppenpanzer eines Drachen! Dem Müller habe vor Schreck die Zunge bis auf den Magen gehangen, als er seine Mühle mit dem Kind fortlaufen sah, immer die

Flügel rundschlagend, und das Kind sei plötzlich hochgeworfen worden, ein anderer Flügel fing es wieder ein und drehte es nach unten, und der folgende Flügel warf es wieder hoch in die Luft! Dies kreisende Kind als Spielball der tollgewordenen Bockmühle hätte zu brüllen begonnen wie ein Stier, und so poltere die Mühle nun überall im Land herum und warne jeden vor der Taufe und der neuen Lehre!

Da lachten sie alle vor Spaß; aber einige glaubten es schon beinahe, und manche lugten finsterner zu der jungen Fränkin, welche wohl, tief gekränkt, diese Verspottung vernahm, aber sich nicht getraute, ein Wörtchen dagegen fallenzulassen!

Im Frühjahr gebar die junge Fränkin den Erbsohn. Ein großes Gelage wurde gehalten, die weise Wala saß in der Halle am Kopfende des Tisches, sie hielt sich nicht mehr abseits wie früher, sondern ging mehr unter die Leute, überall nach Verrat spürend. Sie soll auch die folgende furchtbare Rache angestiftet haben, während wir meinen, diese Geschichte müsse erst viel später sich ereignet haben, schon weil die Inschrift in des Olearius hochdeutschem Kirchenbuch noch so lebendig von ihr spricht, als lebte sie damals noch frisch im Gedächtnis! Merkwürdig ist jedenfalls der Verdacht, es habe sich um einen Ehebruch gehandelt, also nicht um jenen Verrat an den alten Göttern! In jedem Fall bleibt die Geschichte in alle Zeiten hinein verdammenswürdig genug!

Dort wird sie hinausgetrieben, die junge Fränkin mit ihrem Kind an der Brust, sie taumelt aus dem Dorf hinaus zur Heide, hinter sich die wütende Meute der Aufgehetzten! Man kennt Beispiele, daß die Mädchen eines Ortes in Ostfriesland aus ihrer Mitte eine Gefallene ins Moor gejagt haben, so streng wurde die Sitte der Reinheit bewahrt; aber man kennt kein weiteres Beispiel dieser entsetzlichen Art, wie sich nun vor unsern Augen etwas entwickelt, das man nur mit einer Steinigung vergleichen kann!

Die junge Mutter hält plötzlich mit ihrem Kind an der Brust im Laufen ein, sie atmet erschöpft, das Haar wirr und den Rock zerrissen, sie schaut ihre Bedränger ruhig an, das sind alte und junge Männer, alte und junge Weiber, selbst Halbwüchsige darunter, die ihr wie besessen nach-

gerannt sind, ohne klar zu wissen, was sie wollen? Nun hält auch dieser wüste Haufe mitten auf der kahlen Heide!

Ein Spottwort flackert wie eine rote Zunge, breites Gelächter rollt hinterdrein, unschlüssig verebbt die lebendige Brandung der keuchenden Verfolger, die Gejagte mit ihrem Kind schaut ihnen allen ruhig ins Gesicht und schweigt!

Da tritt langsam, erst tappend, dann breiter auftrumpfend, ein kurzbeiniger Kerl vor, drei, fünf, acht Schritte kommt er näher, nun bückt er sich, zieht einen Holzschuh aus und wiegt ihn erst, geduckt, die Zähne gepreßt, im gekrümmten Ellbogen vor und zurück, lehnt den Oberkörper nach hinten und schleudert seinen Holzschuh, da er keine Waffe hat, keinen Stein am Boden sieht, kein Baum einen Ast sich auf der kahlen Heidefläche herabreißen ließe, schleudert als einziges Wurfgeschloß diesen seinen Holzschuh der jungen Mutter auf den Leib!

Dumpfer Schlag, aller Atem stockt, ein erstickter Wehruf des Weibes, und dieser Laut erst löst hundertkehliges Gebrüll; schon schleudert der tückische Unhold noch näher seinen zweiten Holzschuh und trifft die nackte Schulter, daß die Taumelnde ihr Kind wie beschwörend hochhebt!

Drei Männer und zwei Weiber, wie Wölfe aus dem Rudel, dies sind die Wölfe, die in Menschen sich verwandelt haben, schleichen und kreisen um sie her, andere folgen schon, und nun beginnen sie wie auf unsichtbares Kommando sämtlich mit ihren Holzschuhen zu werfen, treffen, treffen die Brust der Mutter, ein Holzschuh zerbreit das Kindergesicht! Rasend mit heiserem Geheul rückt nun die ganze Rotte heran, dutzende Holzschuhe fliegen durch die Luft, in Bogen, in flacher Linie, sausen daneben, werden wieder gerafft, fliegen aufs neue, selbst schon blutige Holzschuh, an denen Haare kleben, Kindholzschuhe gar sausen wilder heran; das arme Weib ist umgesunken, ihr Kinn ist zerschmettert, die Augen sind fort, die Brüste liegen wie sprudelnder Blutschwamm, die Beine brechen, der Schoß zuckt, indessen der Turm der Holzschuhe über ihrem Körper wächst, das Geschrei hat ganz aufgehört, kein Laut mehr, nur ein schweigendes Klatschen und Trommeln, die Tote ist kaum noch zu entdecken...

Der Schwarm schleicht auf bloßen Füßen heim; dann beginnen sie fern zu singen, zu lachen.

Und die Raben aus den Wallhecken krächzen heran.

Es gibt nichts auf Erden, weder Stein noch Holz, noch Erz, keinen Gegenstand, den ein Mensch greifen kann mit seiner Hand, durch welchen nicht auch eines Menschen Totschlag erfolgt ist. Gib hundertfältig acht, liebe Seele, auf dein Tun.«

*

Es war das erste Mal, daß eine sehr lange Pause der Erzählung folgte...

Der Pastor trocknete die Stirn, murmelte, als bete er für die arme Seele, und fuhr mit umflorter Stimme fort: »Der Herr bewahre unser Volk vor Verwirrung und Gewalttat; denn schneller verwildert ein ganzes Land in Haß und Blindheit, von dunklen Süchten aufgepeitscht, als daß es mühsam durch höhere Einsicht zum Guten sich läutert! Gott helfe uns allen, Amen!«

Man weiß nicht mehr, wer nun fortfuhr mit den Erzählungen und sprach:

»Forschen wir redlich nach den gemütsreichen wie verhängnisvollen Ur-Hintergründen unseres unabdingbaren Wesens, so möchte ich hier doch, gerade nach diesem Bericht, auch die vielleicht trostvollste Eigentümlichkeit unseres Charakters beleuchten, nämlich die berühmte Westfalentreue! Spricht man von Westfalen, so wird sie zuerst genannt! Wie steht es nun um sie? Am einfachsten deute ich sie aus unserer fast melancholischen Schwerfälligkeit, abhold allem Neuen, und wäre es eine neue Gottesschau wie in der furchtbaren Legende der Holzschuh-Steinigung, also nicht so sehr eine bewußt sittliche Haltung, wenn gleich Schicksalsfurcht, das grüblerisch Ungewisse unserer Seele mehr als anderswo mitzögern mag, auch kein gegebenes Wort zu brechen, wie keinen Verrat zu üben! Menschen, mit denen man erst den Scheffel Salz essen muß, darf man also von Haus aus schon keine leichtere Beweglichkeit zutrauen.«

Die Korona nickte schweigend.

»Und so komme ich zu einer Begebenheit, die aus gleicher Hintersinnigkeit, vielleicht aus eben jener melancholischen Schwerfälligkeit des Beharrens, aus jener dumpfen Schicksalsfurcht grüblerischen Spürsinns nothaft erwachsen ist, gerade zur Witterung des Zukünftigen, welches man

auch lieber über sich kommen läßt, als es leichtblütiger selber zu beschwören — ich meine das Zweite Gesicht.«

Die Korona nickte tiefsinniger, man hörte nur das Saugen an den Pfeifen.

»Kein Seher kann bekanntlich ein Vorgeschautes wenden, kein Betroffener kann es umbiegen, dies war schon altgriechischer Schicksalsglaube. Ich erinnere mich, wie auf dem Gymnasium zu Coesfeld mich als Schüler schon in Schillers *Kassandra* ein Vers wie blutsverwandt erschauern ließ:

Dein Orakel zu verkünden,
warum warfest du mich hin
in die Stadt der ewig Blinden
mit dem aufgeschlossnen Sinn?
Warum gabst du mir zu sehen,
was ich doch nicht wenden kann?
Das Verhängte muß geschehen,
das Gefürchtete muß nahn!
Frommt's, den Schleier aufzuheben,
wo das nahe Schrecknis droht?
Nur der Irrtum ist das Leben
und das Wissen ist der Tod!
Nimm, o nimm die traur'ge Klarheit,
mir vom Aug' den blut'gen Schein!
Schrecklich ist es, deiner Wahrheit
sterbliches Gefäß zu sein!
Meine Blindheit gib mir wieder
Und den fröhlich dunklen Sinn — —«

Gewichtiger nickte die schweigende Korona — und der Erzähler begann:

Die Vorschau dringt ins Haus

»Nun denn, der alte Strohmeier war einer jener bleichen unseligen Seher, die vom ganzen Ort gemieden wurden; denn jeder wußte, was er vorgeschaut, das mußte eintreten. Oft unter gänzlich verwandelten Umständen, gegen alle Berechnung unerbittlich plötzlich ist es da — ja, der's gar abwenden wollte, der Gott ins Handwerk zu pfuschen sich

vermaß, führte erst recht das Unabdingliche selber herbei! Sogar der Postbote, der doch täglich in Krankenstuben, Unglücksstuben, in Totenstuben eintrat, mied offenbar, man darf wohl sagen, am abergläubigsten den einsamen Hof am Vinter Moor und steckte die Zeitung am liebsten in einen offenen Kasten, der draußen am Wiesenpfahl hing. Hier verregnete sie oft, Vögel nisteten drin, der Alte hatte wenig Interesse mehr an Welt und Geschehen, während Frau und Tochter ganz aufgingen in der Tagesplackerei, in Jäten und Dreschen, Melken und Schrubben. Was sollte auch viel geschehen da draußen unterm nebelicht-grauen Horizont? Lot susen; sie waren meist so müd', daß die Mutter den Löffel in die Abendsuppe fallen ließ und die Tochter mit den Armen ums Spinnrad vornüber gebeugt einschlief.

Beim Nachbarn Driekötter hatte nun der Alte gesehen, wie auf einmal das Haus ganz ohne Schornstein stand? Das ist doch klüchtig! Ach watt — — vorsichtig fragte er den Nachbarn, ob er einen neumodischen Kamin sich wolle bauen lassen und der alte Rauchfang schon abgebrochen sei? Driekötter machte niepige Augen, schielte argwöhnisch und spintisierte: »Wat kann't bedüden?« Seine Frau Jänne griff schon zum Rosenkranz und betete zu den armen Seelen, die immer in Gefahr helfen sollen, wenn man selber ihrer in Treuen gedenkt! Denn der alte Strohmeier hatte abermals so nebenher gefragt — aber just dies Nebenherfragen, nachdem er lange erst von etwas ganz anderem geklöhnt hatte, vom Aalfischen, von Moor-dränage, dies just macht's verdächtig, herzbeklemmend, grauenvoll, weckt Widerstand; aber wogegen? Moder Jänne wurde so verwirrt, daß sie am liebsten schon das Jüngste Gericht gehabt hätte, wo sie gemächlich ohne Sorge um Haus und Vieh auferstehen konnte, so unheimlich wurde ihr, als der alte Strohmeier auch ihr auf dem Feldweg schon von weitem ausgewichen war! Sie hat die halbe Nacht hinterm Gardinchen gelauert, ob der Seher ums Haus schliche? Eine Rohrdommel quärrte, das Sirren der Riedgräser war wie leises Weinen von Säuglingen im Moor — so unbeschreiblich schudderig —, und jetzt schien der Mond hell, daß sie Strohmeiers Haus mit dem ganzen Fachwerkgiebel klarer als im Tageslicht zu sehen glaubte,

aber gleich jagten die Wolken wieder über den taumelnden Mond, und noch vom gleißenden Nachtschein geblendet, wogte ihr die Nacht schwärzer als je; das Gewölk schien auf einmal wieder taghell rückwärts zu jagen, und da sah sie den alten Strohmeier, der gewiß trotz der nebenan schlafenden Strohmeierschen unhörbar aus seiner Kammer gewichen, die Hecke entlang streichen und immer mit beiden gewölbten Händen um die Augen auf ihren Hof stieren — er schaute zum Dach — so schräg hob er den Kopf und schüttelte sich und strich wieder um? Die gleißende Helle des Mondes sprang ihm noch wild auf den Rücken, als er die Keggendör des Hofes öffnete und im Dunkeln des innern Hauses verschwand.

Moder Driekötter sagte aber ihrem Mann nichts, der war bei all' seiner Länge doch ein Bangbux, wenn's um Geister ging!

Nach vier Tagen hielt es Moder Jänne nicht mehr aus, tat die Hände unter die Schürze und ging zu Moder Strohmeier, die sich wunderte, mitten am Tag in drocker Arbeit Besuch zu erhalten. Und Moder Driekötter setzte sich ohne Aufforderung an den Küchentisch, sagte, die Tochter Anna möchte einmal hinausgehen, sie hätte was zu fragen, das mit einem Prozeß zusammenhänge und nur unter den alten Frauen mündig sei! Als die Tochter scheel gegangen, fragte Moder ohne Umschweife — das mit dem Gericht sei Aperei! Aber was es bedeuten möchte, daß Vater nachts zu ihrem Dach emporstiere, weil ihr Haus keinen Schornstein mehr haben solle? Ob sie das für üsselig halte? Was daraus geschehen möchte? Ob ihr Mann schon mehr verraten hätte? Und die Frau des Sehers fuhr erschrocken durch die Haare, drehte eine lose Strähne immer schneller um den Zeigefinger auf der Stirn, wie stes bei aufregenden Ereignissen, und mußte bekennen, es könne nur verrücktes Mannsgepooke sein! Ein Haus ohne Schornstein gebe es nicht von hier bis Holland!

Die weiß mehr, die will nur nichts verraten, argwöhnte Moder Jänne Driekötter und schlurrtte über den Steinpatt schwerfällig zurück.

Am folgenden Tag schon schlug der Blitz in den Schornstein, daß die Steine flogen, und er ganz auseinandersprang, und dann erst zündete der Blitz unten in Betten und

Möbeln mit loher Flamme! Als Driekötters voll Schrecken hinausliefen, sahen sie noch vom Garten her wirklich das Dach ohne Schornstein, ehe auch das Dach Feuer fing! Gewiß, eine Kleinigkeit, eine Nebensächlichkeit vor dem großen Brand, die nichts bedeutete, aber gerade in dieser geringfügigen Kleinigkeit um so spukhafter! Denn dieser Anblick, der sie beim Löschen fast lähmte, war ja das erste Vorzeichen des Schicksals.

Der Hof wurde wieder aufgebaut. Jahre gingen.

Nun begegnete Anna, welche des Windes halber nach Landessitte eines Sonntags ihren buntkarierten Rock über den Kopf geschlagen hatte, dem Nachbarssohn Härmken Driekötter, schrie vor Überraschung und Scheu; denn die Nachbarskinder hatten seit jenem Vorgesicht sich ängstlich gemieden wie die Alten und waren selbst auf den Feldwegen schon von weitem einander ausgewichen! Das konnte nur Unglück bedeuten, mit der Spökenkiekerfamilie sich näher einzulassen! Was der Alte noch alles sehen würde, wußte ja niemand! Vielleicht verheimlichten die Strohmeiers viel mehr, als ruchbar wurde, und die vom Schulgang her bekannten Nachbarskinder hatten zum Schluß sich nicht mal mehr begrüßt! Da sollte das arme Härmken wohl eine Masse Elend geheim mittragen, warnte ständig Moder Driekötter, die mit dem Hellblick der Mutter längst die wachsende Gemeinschaft zweier junger Herzen in der stillen Einöde beobachtet hatte; während Moder Strohmeier mit den Jahren immer weniger ihrer Tochter Verdrücktheit ertrug, die einst mutterseelenallein auf dem gespenstigen Hof am großen Moor säße! Aber wo fände Anna Bekanntschaft? Ihr Hof hatte zu bösen Ruf! Anna wurde mehr als die andern Dorfmädchen argwöhnisch und zurückhaltend, geneckt oftmals mit der Spökenkiekerei ihres greisen Vaters, und so recht biß nicht mal ein Kötterssohn an! Aber was gehemmt wird in der Liebe, zieht unwiderstehlich sich an. Muß horchen, gehorchen. Bohrt und stachelt, verleugnet, heuchelt, um blindlings überwältigt zu werden! Das Geheimnis schreit nach Erfüllung durch zehrende Sucht, und die mächtigste Lösung heißt Liebe, solange die Welt besteht! Sie brauchten sich nichts mehr zu sagen. Endlich schritt ein verhülltes Mädchen, da es immer noch den Rock über den Kopf hatte, allein den Steg des Baches

davon, dem Moor zu, in entgegengesetzter Richtung verharrte jemand wieder am Fleck, und der letzte Kirchgänger gewährte noch, wie auch der gebückte Mann hinten vor den grauen Wolken die Richtung zum Moor nahm.

Beide also, Härmken und Anna, hatten sich gleich versprochen. Nun gab's kein Wanken! Anna stieg aus ihrer Kammer schon in der nächsten Nacht und lief zu Driekötters kleinem Tannenbusch, wo Härmken, in einem breiten Kaninchenloch sitzend, sie in guter Deckung erwartete. Dann wurde er gleich so wild, daß Anna in ein anderes Kaninchenloch flüchtete; so haschten sie einander, wurden, erlöst aus langer Bangnis, überlustig; und einmal Härmken hinterdrein, und einmal Anna hinterdrein, und sie verlor im dritten Kaninchenloch ein Zopfband, im vierten ein Strumpfband, im fünften einen Schuh, bis sie unter seinem stoppeligen Kinn, das ihre Backen wund rieb, glühenden Gesichts stillhielt und nur noch tief atmend lag. Das waren selige »Krup, Vösken, dör den Tun«; auch alle folgenden Nächte im Tannenkamp. Aber ihr Strumpfband, alles andere hatte sie aufgerafft, wurde vom alten Strohmeier bald gefunden, und er zeigte es noch blasser mit Irrlichterblicken der Mutter, die sofort Anna erkannte! Aber sie sagte vor Erschrecken nichts. Sie betete ebenfalls um Hilfe zu allen armen Seelen der ganzen Gemeinde, eiligst, eiligst zu helfen, und steckte eine brennende Kerze am Seitenaltar der Kirche an. Anna spann nicht mehr, sie lief früh in ihre Kammer und tat übermüde. Da verriegelte die Mutter Annas Fenster von außen! Da merkte Anna, ihre heimlichen Ausflüge waren verraten! Härm konnte ihr Ausbleiben sich nicht erklären und schlich um die nächtliche Hecke, erspähte noch Licht in Annas Kammer, schnupperte nach allen Seiten in den Wind, nichts Verdächtiges, nur eine Sense, an einem Apfelbaum im Mondschein blänkernd, klappte manchmal im Luftzug. So kam er ans Fenster und klopfte dreimal leise — Anna klopfte vor Aufregung lauter, wohl siebenmal — Härm hakte mühelos die Blendlade von außen auf. Zugleich ging von innen das Fenster auf, und krup, Vösken, dör den Tun!

Hier gab es nun kein Versteckspiel mehr, und es konnte auch nichts verloren werden. Am folgenden Morgen winkte die Mutter Anna in die Spülküche und sagte ihr auf den

Kopf zu, wer ihr verliebter Kerl sei! Anna nickte nur. »Häs du di versprochen?« fragte kaum hörbar die zitternde Mutter. Anna nickte nur. »Dann mossde män hiroten!« Sie wußte, da war doch nichts mehr zu regeln, da durfte man nichts sagen, wenn zwei sich versprochen!

Daß es aber so weit gekommen, raubte der angstverstörten Mutter fast den Verstand, und doch wagte sie dem Alten kein Wörtchen zu gestehen. Kein Wörtchen! Trotz der jahrelang aufgetürmten feindlichen Hindernisse trieb nun ein stärker Unergründliches beide zusammen. Der Driekötter würde mit eisernem Trotz, aus lauter Geisterschreck seinen Sohn davonjagen, ehe er mit dem Spökenkieker sich verbände! Mehrere Wochen duldete die Mutter schweigend dies Spiel, wußte sich keinen Rat, immer weniger Rat; denn was ereignete sich zwischendurch?

Der Alte trat wieder auf die Tenne im Mondschein hinaus und schaute starr und bleich ins Leere, während das Liebespaar ahnungslos hinter verschlossener Tür in Seligkeit lag. Der Alte winkte wieder der Mutter, den Zeigefinger vor dem flatternden Mund; er könne immer noch nicht genau erkennen, was ihn aus dem Schlaf triebe. Dann schwand er mit ihr in ihre Ehekamer zurück, doch die Mutter tappte wieder hervor —

Die Mutter vernahm ein heimliches Kichern, es fingerte ein Lichtschein durch den Spalt unter der Türe her auf die Tenne — die Mutter fiel auf einen Stuhl — sie saß am Herd und betete noch ein Stündchen zu den armen Seelen! Übermüdet, an unbestimmten Ängsten erstickend, gepeinigt, morgen, so gelobte sie dem Himmel, würde sie dem sündigen Treiben ein Ende machen! Nein, kein Ende, aber dem Vater nun alles sagen; er müsse zustimmen! Obwohl sein gekränkter Stolz die Abneigung der Driekötter nicht ertrug.

Sie taumelte zurück, da saß der Alte aufrecht in den zerwühlten Kissen und fragte voll Grausen, sich die Ohren zuhaltend und wieder öffnend: »Ich höre — ich höre es klappern — wer klappert da heran?«

Auf der Diele wär's? O Gott, doch nicht der Härm in seinem Mutwillen?

Sie schlichen beide zur Diele, die Mutter geduckt hinter ihm. Jetzt, jetzt, obwohl Leere rundum, nur vom Herdfeuer

kam rötliches Glimmen — jetzt wieder habe er ganz deutlich gesehen — — der Nachbarssohn Härm schwebte von draußen herein!

»Härm« — flüsterte die Mutter — »ist nicht hier!« Ihr rieselte vor Grauen — doch sein linker Arm hing schlaff nach unten, aber neben ihm, zu beiden Seiten, klapperten Holzschuhe unsichtbarer Männer! Der Alte zeigte mit schlotternden Händen hin —

»Dat is Unglück, een Mann ohne Beene kump heran?« tadderte die Mutter voll Entsetzen! Und ob es wirklich der Härm sei, ob er sich auch nicht täusche? »Nee!«

Der Alte hörte das grausame Klappern auf seiner Tenne langsamer nahen, als verweilten die Männer — und Härm schwebte jetzt inmitten der Tenne!

So viel die Mutter lausterte, sie hörte nichts, sah nichts, den Rosenkranz fest um die Hände gewickelt, stöhnend: »Alle guten Geister loben Gott —«

Und Nacht für Nacht die ganz gleiche Wahrnehmung! Sie bestellte heimlich den Pastor, schickte Anna aufs Feld, und der Pastor segnete das Haus, besonders die Tenne mit Weihwasser aus; sie beteten, auch der Alte, zu den armen Seelen viele Ablassgebete.

Das Klappern blieb — immer bis in die Nähe des Herdes, und verstummte dann.

Und klapperten lauter in der folgenden Nacht — —

So hat der Alte in jeder Nacht, da Härm bei seiner Tochter schlief, ihn waagerecht über die Diele hereinschweben sehen, ein Arm, der linke Arm, hing tief nach unten. Er hatte es nur der Mutter gesagt. Die wußte nun, hier war alles vorbestimmt; keine Gewalt der Erde konnte die Verbindung der beiden noch hindern; denn wie sollte Härm ohne Heirat über ihre Diele kommen? Nur das Schweben waagerecht und der hängende Arm, dies raubte ihr den Atem! Mußte sie Anna das neueste Vorgesicht nun gestehen und daß vom Schicksal beschlossen sei, sie beide zu verbinden, auf daß ein Unglück daraus kommen sollte? Aber Gott Dank, ihre Anna war es nicht! Die Selbstsucht der Mutterliebe triumphierte: Anna war es nicht, die schwebte ja nicht so furchtbar über die Diele! Moder Strohmeier ward eiskalt vor Ruhe. Sie durfte es Anna nicht verraten, das konnte diese selbst in Gefahr bringen! Sie merkte es

Anna an, daß Anna nicht mehr umkehren konnte; wie hilfeflehend aus einem Liebesabgrund hatte sie ihre Mutter angeschaut! Schande durfte nicht übers Haus kommen! Fordert das Geschick eine Sühne, so ist es der Mann! Härn wird hereingetragen, das bedeutet nur seinen eigenen Tod! Anna und ihr Kind werden leben!

Man hat niemals erfahren, was Moder mit dem Alten in diesen furchtbaren Nächten in der verdunkelten Kammer geredet und durchlitten hat. Man hatte vernommen, daß Driekötters dies Verhältnis ausspionierten und mit ihrem Sohn gewaltige Auftritte hatten, daß Härn zurückgeschlagen hatte, das Haus verlassen und lieber mit Anna noch vor Herbst fortziehen wolle; er nähme Arbeit in einem Steinbruch an! Ja, es kam heraus, daß Jänne eines Nachts ihm nachgeschlichen sei und am Fenster beobachtete, wie im Spökenkiekerhaus der Alte im Nachtkleid bei seiner Frau auf der Diele ganz höllenhafte Gebärden mache, immer in dieselbe Richtung zeige, sich die Ohren zuhielte, zurückwiche und wieder vorantappe, die Frau unaufhörlich betete; was ging hier vor sich? Es könne nur wieder ein Vorgesicht sein! Und Jänne brachte es aus ihrer Mutternot sofort mit Härn in Verbindung! Sagte es ihm ins Gesicht! Der lachte gellend auf! Spottete eines Vorgesichts! Verriet es Anna, die jetzt plötzlich in folgender Nacht ihre Tür aufriß und beide Eltern am Feuerherd wie nachtwandelnd mit Totenmienen überraschte! Ging wortlos zu Härn zurück.

Die Mutter brachte ihre Erkenntnis nicht übers Herz und log, der Vater schaue zukünftiges großes Unglück! Sie solle bald heiraten, eh' Krieg käme; sie hatte den Seher bezwungen, der Schande halber einzuwilligen, Anna wäre nicht mehr frei!

Anna und Härn fuhren am Sonntag als Verlobte öffentlich in Strohmeiers Lederkutsche zum Hochamt, und im Wirtshaus wurden vom halben Kirchspiel schon zahlreiche Schnäpse getrunken. Zum kommenden Schützenfest sollte Hochzeit sein, und Härn wird zu Strohmeiers auf den Hof ziehen, der gut einen tüchtigen jungen Mann gebrauchen könne. Härn schor in Abendstunden zuerst die verwilderten Hecken und widdelte dann den Giebel. Auch eine hohe Fahnenstange schälte er glatt. Der Alte blieb

eingängig, sprach kaum, nur in der Kammer zur Frau:
»Et klappert wehr heran — män Härm kump nich up
twee Beene — waagerecht schwebt he heran — un nu hät
he ok bloß noch'n halw Gesicht!«

»Hugutt, hugutt!«

Nun muß die Mutter ihrer Tochter doch alles gestehen
und mit ihr ratschlagen, was man noch tun könnte, ehe es
zu spät sei? Härm ist Gott Dank gerade nicht zu Haus, so
kann sie ruhig sprechen. Der Alte ächzt in seiner Kammer,
es ist schon Abend geworden; die beiden Frauen hocken
am Herd und vergessen, Licht anzuzünden. Da tappt der
Alte vom Bett heran und leuchtet mit hoherhobener Kerze
auf die Diele und ruft: »Et kump, et kump, de Döhr geiht
up!«

Klapp — klapp — klapp — gespensterhaft hörten nun
alle es langsam nahen — —

Das Vorgesicht ist jetzt mitten unter ihnen, und auch die
Frauen täuschten sich nicht mehr, schwer kamen Holz-
schuhe heran — näher und näher — —

Der Alte stieß die Haustür auf, griff mit der Linken an
seine grauen Schläfen und ließ aus der Rechten das Licht
fallen, brüllt nach draußen: »Dor bint se!«

Und wirklich, von draußen nahte es auf dem Steinpatt,
zwei Männer trugen einen Toten auf einer Wagenleiter
herein—

Sie waren mit Härm in den nahen Tannenkamp gegan-
gen, und ein niederfallender Baum hatte ihn erschlagen,
die eine Hälfte seines Gesichts war zerschmettert — sein
Arm hing schlaff zu Boden — — —

Anna ist dem Toten treu geblieben bis an ihr eigenes
Ende, sie heiratete nicht mehr; der Vater starb bald und
sie schaffte mit der Mutter weiter...

*

»Sind wir einmal so tief eingetreten in die Geistersphäre«,
hob der Lehrer an, »vermag wohl nichts eindringlicher ein
gespenstisches Gleichnis unseres Wesens zu sein als ein
Traumerlebnis der genialsten Deuterin unserer letzten Hin-
tergründe« — —

»Dies wäre?« fragte mit Flüsterstimme der Apotheker.

ANNETTE

»Als Annette eines Tages nach stundenlangem Umherschweifen in der Umgebung von Hülshoff durch die regennasse Sommernacht heimkehrte, wie immer von der sorgenden Mutter indigniert erwartet, sobald sie wieder vom unseligen Hang ihrer Tochter erfuhr, wenn sie mit Hämmerchen und Käfernetz sich fortgestohlen, die kurzsichtig Weitsichtige, die träumerisch Sonderbare, da empfing die alte Hausmagd das gnädige Fräulein an der Doppeltreppe der Front und sagte fürsorglich in gutem westfälischen Platt: »Nu gau in de Holsken!«

Und Annette zog ihre nassen Schuhe aus und schlüpfte in ein Paar warmer Holzschuhe, welche die treue Seele schnell von den eigenen Füßen warf.

Warum keine Pantoffeln? fragt der zünftige Annette-Kenner und mancher mehr. Wo steht, daß dieses Freifräulein jemals Holzschuhe getragen hätte, gar von ihrer alten Magd? Ach, der ahnt nichts von der schönen Sitte, wie der Erzähler dieses Berichtes als Kind es so oft erlebt, daß eine gute Möhne gleich ihre vorgewärmten Holzschuh abstreift, wenn man mit kalten Füßen anlangt, und dann erst in ihre Kammer schlurft, sich selber andere Pantinen anzu ziehen.

Auch kümmert uns nicht die Wahrscheinlichkeit, die nun folgende Geisteridylle sei wohl auf Rüschaus geschehen, als Annette nach des Vaters Tod mit ihrer Mutter vom großen Hülshoff auf diesen kleinen Witwensitz zog mit den niedern Stuben, wo Annette so oft mit untergeschlagenen Beinen nur in selbstgestrickten Wollstrümpfen im schwarzen, ungefügen Sofa hockte und zeichnete, sann und sinnierte, wo es manchmal nach Schilf roch und man dichter beisammen wohnte, auch mit der alten Magd vertrauter. Wir berichten, wie wir's glauben, und es war ihr altes Geburtshaus! Wir lassen uns nichts abhandeln.

Die Erlen tropften mit kühlem Bast in den Weiher, und der Buchfink schmetterte. Es klang durch die Hinterfront des großen Wasserhauses bis in die schrankhohe Bibliothek, wo heute die Rentei liegt. Es klang bis in die Vorderfront, wo der Ahnensaal liegt mit den vielen Bildern. Und ein anderer Buchfink sang vorn, wie der erste Buchfink hinten

sang. Sie warfen die trillernden Perlen übers hohe Dach sich zu, und so fielen sie auch hinunter in die Räume; denn eine kleine Vogelkehle kann die dicksten Mauern durchtönen. So hatte sie das schon als Kind erlebt.

Und Annette saß in ihrem Kabinett mit den warmen groben Holzschuhen ihrer treuen Magd an den schmalen Jungfernfüßchen.

Und durch diese kleine Idylle sprachen alle Wisperstimmen der stillen Landschaft, hörte sie den Atem des Frosches wie das Schrillen der Fliege im Spinnennetz, hier wohnte sie wie ohne Fenster und Türen mitten in der Natur, und die Sonne ging in ihrem Bett auf, der Mond ging unter in ihrer Kommode. Das sagt sich so leicht hin und ist doch unheimlich schön, verwebt Traum und Wirklichkeit und saugt die schauernde Seele hinüber in Regen und Wind, in Wipfel und Wiese und macht unter Menschen sehr unbeholfen und einsilbig; denn deren Treiben und Tun und Sprechen verklingt nur wie ein Schatten vom Schatten so unbedeutend, so flüchtig, so ganz unwichtig, und nur die Namen werden getauscht, sonst nichts.

Aber es macht auch sehr fromm im Beständigen, im Übertraum, im Überwirklichen, das alles hervordrängt, allem Farbe und Form und Stimme gibt und den großen rätselvollen Weltball regiert wie die Wassertropfen und die Gestirne.

Darum führt sie auch keine Tagebücher, darum legt sie wie der Vater auch kein Wunderbuch an; es ist alles unnötig, ein Jahr ist wie ein Tag, ein Tag wie tausend Jahr, und gleich wunderbar ist Kiesel wie Häherschrei und die uralten Gesichtsrunden in jeder Hand, oft betrachtet sie ihre schmalen, fremden, stummen Hände mit den Schicksalslinien, Liebes- und Charakterlinien, deren Hügel nach den sieben Planeten benannt; auf der Fläche einer Hand liegen alle Kontinente und alle Seelen. Hat der Schöpfer mit solch' einer Hand — denn wir sind sein Ebenbild — die Firmamente und Meere geformt, aus dem Nichts die Blume gelockt, selbst die Seele gebildet?

Sie sitzt und schreibt und schreibt mit der selbstgespitzten Feder in der adrigen Hand — —

Woher kommen diese Gedanken, so sonderbar, wie in ganz Münsterland nie vorher Gedanken gesponnen wurden,

und die Halluzinationen, die Murregespräche mit dem Unaussprechlichen, woher steigen diese gewaltigen, erhabenen, schmerzlichen, zärtlichen Bilder? Wachsen sie alle aus diesem Land, diesem Stamm, aus ihrem Hirn und Herzen in diese schreibende schmale Hand, die schwache Hand eines kränklichen Jüngferchen?

Ihr wird miteins wieder ganz spukhaft, sie zittert bei der Erinnerung, daß sie kürzlich im Garten sich selber begegnet ist — und oh, diese Ahnungen, immer diese wilden Ahnungen, daß jetzt unmittelbar etwas geschieht —

Und doch ist dies ein gewöhnlicher Alltag, nichts ist geschehen, und doch ist rings Erwartung, nein, alles wie sonst.

Hell schrie ganz nah ein Kiebitz. Annette erschrak. Die laue, feuchte Luft machte sie noch träumerischer, fast schüchtern.

Schaut sie wieder voll wollüstigem Grauen so greis und so müde? Wie eine Sibylle hockt sie und die längliche Nase mit den zitternden Nüstern neigt tiefer ihre Spitze zur Erde, so daß etwas Spionierendes, Lauerndes in ihrem Gesicht lag, und die kurzsichtigen Augen standen groß vorgequollen: schleicht da ein Phantom herein? Ein Nebelschweif?

Sie hebt den schmalen Kopf — —

Die Heidedrude aus dem Kolk trat ein!

Sie trug eine weiße Wasserrose im grünen Nixenhaar, und ihr gläsernes Auge spiegelte noch die Sonnenkringel der Wellen.

»Ich hörte dich husten«, sagte sie, »du treibst gefährlichen Leichtsinn, wenn du dich verkühlst!«

»Ich weiß es —«

»Glaub' nicht, wenn du wieder draußen herumgestrolcht bist, die Frau Mutter hätte die Holzschuh nicht klappern hören; so einfältig sind selbst die adligen Mamas nicht! Auch stehen die nassen Schuhe neben dem knisternden Herd und trocknen, daß ein Dämpflein aufsteigt, dazu beschmutzt und ein Absatz fehlt ganz!«

»Ich weiß es —«

»Die Frau Mama will nur die brave Magd nicht abkanzeln und gönnt auch dir eine kleine Strafe, wenn es nur nicht zu häufig geschieht —«

Annette tropfte gleich ein Tränlein.

»Hast du im Mergel die gelbliche Ockerdruse und die Tritonmuschel gefunden, welche ich schon für dich zu-rechtgelegt hatte?«

»O ja, ich danke sehr, dort auf der Fensterbank liegen sie schon, Medusen und Phälanen! Die Natur ist tiefer als das tiefste liber mirabilis —«

»Nachher lugte ich aus den Binsen, als du die Horn-schröter oder den haarigen großen Wasserkanker jagtest, aber er schwang sich immer wieder aus dem Fangnetz — ich hab' ihn mit äußerster Not vor dir gerettet!«

»Ich danke dir dafür noch mehr —«

»Auch die zarte Winde bog ich noch zeitig zurück, ehe du sie fürs Herbarium knicktest!«

»Auch dafür danke ich dir besonders —«

»Hast du von der Heide die Unke nicht dreimal gehört?«

»Ich dachte, sie säße in der Grummetwiese am Bach; wie kommt die Unke auf die sonnige Heide?«

»Das laß meine Sorge sein, wir hatten viel zu tun!«

»So steckst du auch d a h i n t e r —?«

»Das sollst du dir doch öfters denken können!«

»Wer bist du eigentlich? Eine Mahr aus den Schmelen und Wasserburgen?«

»Ich bin in Wirklichkeit eine Sandmuhme, wenn ich auch gern im Wasser lebe —«

»Gut oder böse —?«

»Beides —«

»Und — —?«

»Nach altem Spruch darf ich nur die besuchen, die dem Ursprung noch unbewußt nahestehen, dem hintersinnigsten Westfalentum!«

»Wie soll ich dies deuten?«

»Die ganz ureinfach blieben —«

»Woran erkennst du diese?«

»Sieh, weil du als adliges Fräulein noch Holzschuh tragen kannst und dich so wohl darin fühlst, deshalb bist du noch g a n z dieses Volkes geblieben —«

Annette schüttelte voll Verwunderung ihre wirren Papil-loten, kniff die Augen sehr klein, sah ungläubig auf ihre Holzschuhe und dachte »Komisch!«

»Das ist mehr als Zufall«, sprach die Fee eindringlicher, »die Gallitzin würde die Nase rümpfen!«

Jetzt mußte Annette herzlich auflachen.

»Auch der Levin Schücking paßte nicht hinein, oder kannst du den eleganten Mann dir in Holzschuhen vorstellen?«

»Kaum —«, lachte Annette noch herzlicher.

»Und den König von Korsika?«

»Mon dieu —!«

»Aber den alten Justus Möser aus Osnabrück wohl?«

»Sehr gewiß, großartig!«

»Aha, siehst du, weiter brauchte man nichts zu sagen, und darum kannst nur du allein auch den Dorfkindern so erzählen — das adlige Fräulein plattdeutsche Märchen — vor dem Schloß in Holzschuhen auf der Freitreppe sitzend.«

»Ja, dann fühle ich mich ganz heim — —«

»Siehst du, die alle kennen nicht unser tiefstes Zauberswort, die ganz unbefangene Weltspiegelung in Sinnen und Sichtenwitterung und Schau, die haben keine Gespensteraugen, dazu muß man uralte sein wie dies Land, Träumerin, Phantastin, verwittert, müde, greis und weise, übergebrechlich, leidenschaftlich, stolz, heftig, spukbegeistert, unheimlich, wie die verfluchte Spinnerin und dunkel wie der Heidemann — ja, ein Stück Spökenkieker, nicht wahr?«

»Du erschreckst mich — —«

»Leb wohl — —«

Tiefste Stille.

Allein saß Annette im Sessel, mit den unnatürlich großen wässerigen, etwas vorspringenden Augen, drin lichtblaue Geisterblitze zuckten; ihre lange Nase, deren Spitze zur Erde zeigte wie bei einer Norne, wurde fast ganz verdeckt von den nach vorn überhangenden wirren Papillotenlocken; sie schwitzte siedendheiß — war es eine Erscheinung, hatte sie nur geträumt? Und sie setzte sich aufrecht in den Sessel.

Schon trat die strenge Mama herein und rügte ihre Tochter, mit groben Holzschuhen der Magd im gepolsterten Brokatsessel zu sitzen, der die geschnitzte Freiherrnkronen in hoher Lehne zeigte: »Welch' eine Nachlässigkeit, das kann ich nicht verstehen — zieh die gestickten Pantöffelchen an!«

Und Annette wußte heute erst zutiefst, aus diesem alltäglichen Vorgang, dahinter niemand mehr vermutet hätte, jetzt wußte sie es bestimmt: »Ja, ja, Mama gehörte nicht dazu, nicht in ihr Reich —«

Und wollte gehorsam ihre gestickten Pantöffelchen anziehen und hörte zugleich draußen auf der Treppe die Nachbarskinder rufen: »Frölen, vertellen, vertellen!«

Aber alle Lust schien verloschen, und sie jagte die Kinder wie lästige Frösche fort...«

*

»Und doch war nichts geschehen«, sagte der Notar, »äußerlich nichts!«

»Und doch war Gewaltiges geschehen«, sagte der Lehrer, »die unverfälschte Seele des Landes brach in stiller Vision auf!«

»So brach es immer hervor, es gibt im Leben Annettes noch viel ähnliche Erschütterungen: Ein verflogener Schmetterling im Tobel, der an einer kränkelnden Narzisse hängt, jagt sie in Weltschrecken; die Betrachtung des eigenen Gesichtes schon enthüllt ihr unsägliches Ahnenvermächtnis, zwischen vollkommener Verödung und Allbe-seelung taumelt das Dasein in fast jeder Erscheinung ihr hin; so finde ich auch dies Erlebnis tief schwesterlich entfaltet aus ihrem Urgrauen, welches so einfach, so verlockend süß in ihr nistete —«

»Ja, das ist hintersinniger als alles bisher Erzählte —« sagte der Amtmann.

DER HUNGERWOLF

Der Lehrer nickte und fuhr fort: »Wie oft enthüllt sich trotz aller Deutung Ungewöhnliches, letztlich doch Unerklärliches, ein Erschreckendes so wie ein erhebendes Gleichnis des ewigen Spiels einer unersättlichen Gottheit, die enttäuscht über den Menschen nach alten Orakeln des Weltfluchs nun doch selber in ihm zu seiner Rechtfertigung Erlösung sucht! Es ist der ständige Einbruch dunkler Mächte, die Gebrochenheit des Menschen ist so tragisch, daß auch dunkle Mächte sich seiner erbarmen und ihm oft

helfen —! Es muß während der Zeit des großen Glaubens-Krieges gewesen sein, als der Hunger umging mit heißem Rachen und es ist überliefert, daß man Leichen wieder ausgrub. Viele Menschen schlossen vor Furcht die Augen voreinander, nur um sich nicht anzuschauen und ein unmenschliches Flackern von Gier zu entdecken. Verkappte Ungeheuer schlichen nachts um die Dörfer und Städte und man wußte nicht mehr, ob es unheimliche Phantome waren oder witternde Dämonen. Das ganze Leben war damals voll phantastischer Gefahr. Der Bürgermeister Suhrkamp einer kleinen Stadt aus der Gegend, in welcher das folgende Geschehnis ablief, erschoss sich mit der letzten Kugel, die er zur Verteidigung gegen schwedische Marodeure aufgespart hatte, angesichts der Vergewaltigung seiner Frau und seiner beiden Töchter. Ich hörte, man wischte all dies Elend vieler Chroniken aus Scham und Entsetzen später wieder aus, um vor der Nachwelt nicht als Unholde zu erscheinen. Aber zu viele Menschen erinnerten sich doch später und begriffen kaum noch, was damals an unerklärlichem Unheil geschah. Besonders sehr alte Mütterchen begannen immer mehr angesichts eines neuen allgemeinen Notstandes ungläubig Lauschenden abends am Herd zu erzählen, wurden wohl ausgelacht, aber warnten dann: »Oh spottet nicht, es gibt in Notzeiten viele Dinge, die später unwahrscheinlich dünken, und der Pastor Gerhard Withake, der jetzt mehr als früher durch die unruhig werdende Gemeinde von Haus zu Haus ging, Trostworte spendend, fügte hinzu: »Es ist kein leeres Geschwätz — es geschah mehr zwischen Traum und Wachheit, als die ganze Natur aufgerührt schien! Denn die Welt bleibt schrecklich; oft meint man, Christus selber starb umsonst am Kreuz! Uns bleibt nichts, als auf Gottes Gnade zu hoffen, uns vorzubereiten auf immer neue Probung — darauf zielt alles andere ab — und doch muß alles so sein, wie es ist, auf daß heilsamer Schrecken die Unterwelt in uns bändigt, die in der Oberwelt durch uns sich wieder austoben will!« Und der Gastwirt Kalverkamp fügte hinzu: »So ist's, Herr Pastor — es geschah damals auch ein gewaltiger Windbruch, der den halben Spellerwald niederlegte — hoffentlich kommen jetzt nicht wieder gleiche Gefahren zusammen —! Die Sonne will mir gar nicht

gefallen — sie hängt zu düster hinterm Berge!« Der Pastor murmelte: »Jene Hungerzeit hieß darum im Volksglauben die Wolfszeit, weil in jedem verschmachtend Dahintaumelnden ein heißhungriger Geisterwolf erwacht schien. Und so kommen wir wieder zu jener grauenvollen Begebenheit!

Es muß mitten im Sommer gewesen sein mit großer Dürre, so daß bei der Zerstörung und Verwilderung der meisten Felder oder weil die Bauern sie nicht richtig nutzen konnten, täglich bedroht durch den Überfall fremder Truppen, der böse Hunger der Bevölkerung immer noch wuchs. Die Giebelschatten der engen Häuser stiegen über Straßen und Gärten, je mehr der dunstige Mond in der Schwüle schon hinter den Wäldern sank, als der Bäcker Thönnis nach der Tagesarbeit durchschwitzt aufatmete und schon an Schlaf dachte, da er gottlob bald sein letztes Brot im Ofen hatte, daß die Glut waberte wie ein offener Höllenschlund und der Meister stand noch um die Mitternachtsstunde seltsam verstört allein in der Backstube und als er die kleine Tür des Backofens mit langer Eisenstange endlich schließen wollte, ein Hitzetuch vor dem Gesicht, da glitt er ab und stieß hinten im Ofenschlund an etwas, das sich bewegte — er stieß heftiger vor Schrecken zu und nun ächzte es wild hinten im Ofen und der Meister, der sich nichts Geisterhaftes vortäuschen ließ, der tausende Klötze von großen dicken Roggenbroten in seinem Leben gebacken hatte, schrie wütend in den Ofen: »Wat sall dat? Wat sall dat?« Und dunkel in der grellen Flamme hob sich vor dem Hintergrund des Ofens der Hungerwolf und fauchte mit rollenden Höllenaugen ihn wie ein Drache an! Im Nu begriff der Meister und schmiß mit jähem Ruck die eiserne Ofentür zu, stieß noch dreimal mit der Stange dröhnend vor die Tür, daß es im Backhaus schallte wie in einem Schacht und brüllte: »Hä, hä! Hä — hä! Düwel, nu häw ick di —!«

Nun wußte er, das fürchterliche Plagetier mußte verbrennen, das die ganze Gemeinde bis zur Menschenfresserei verrückt gemacht hatte — »Vetter des Teufels« hatte ihn in seiner Predigt zur St. Annen-Prozession der Kapuzinerpater genannt, den der Bischof zur letzten Hilfe aus Münster herübergesandt — nun stak der allmächtige Un-

hold hinten im Backofen des starken Bäckermeisters Hubert Thönnies von der Aa, und der Meister rief den Gesellen: »Gau in de Backstorwe tau mi —« und mauerte mit dem Gesellen den Ofen so fest und gewaltig zu wie nie zuvor, wenn er für mehrere Tage den Ofen zum Brotbacken abdichtete!

Die Frau des Meisters trat durch die niedere Tür des Backhauses auf ihren Holzpantinen ganz nah an den Ofen, daß ihr kein Zeh zu heiß werden konnte, und legte ihr Waffeleisen ans Ohr und lauschte und flüsterte: »Jau, he sidd drin —!« Und will vernommen haben, wie der eingesperrte Hungerwolf mit tiefer Stimme um Gnade bettelte, er habe wohl rechtzeitig fortspringen können, doch er wollte mit seiner Zauberkraft auch dies letzte Brot noch bannen, daß der Hunger immer noch bliebe und die Menschen noch wahnsinniger würden! Dies müsse er nun elend bekennen und hoffe auf keine Hilfe mehr und greinte, wimmerte: »Oh, Gott, o Gott — jedes Haar an mir brennt, jetzt brennt auch die Schnauze — die Zunge brennt — kann nicht mehr bellen, kann nicht mehr rufen — helf, helf!« Da hätte wahrhaftig die Meisterin fast noch geweint über dies klägliche Ende des Hungerwolves —

Die Hitze sei so ungewöhnlich hoch und rasch gewachsen, heißt es, vielleicht durch das verschmorende Fett des Hungerwolves, daß der hitzegewohnte große Köter des Meisters, der in der Backstube zu schlafen pflegte, um das so selten gewordene kostbare Brot beim stillen Garwerden vor Dieben in dieser Notzeit zu bewachen, plötzlich heulend hinausgestoben ist und bald mit hitzeverkrümmtem Leibe elend verdarb und starb —

Die Gemeinde aber hielt eine siebentägige Bittandacht, daß der Hungerwolf bis aufs letzte Knöchelchen verbrennen möge und der Pastor segnete den Backofen mit seinem Kruzifix und schlug nach vier Wochen den Quast voll Weihwasser dreimal vor die eiserne Tür, eh er dem Bäcker gestattete, vorsichtig seinen Backofen zu öffnen!

Nichts geschah. Niemand floh hinaus. Behutsam kratzte der Meister mit Geselle und Lehrjunge mit einem feinen Reisigbesen den Boden des Ofens aus, als das grobe Brot mit der hagelfest gebackenen tiefbraunen Kruste schon auf dem Tisch lag, sie bliesen auch mit gespitztem Mund

noch alle Stäubchen zusammen — aber nicht das winzigste Häuflein Asche blieb vom Hungerwolf übrig. Er war tot. Und in der Tat erlosch der Hunger, die Leute vertrugen als dürrtigen Brotersatz grobe Kleie vermischt mit Sägemehl besser als vorher. Niemand sprach bald mehr vom Hungerwolf...

Halt — nur ein dünner, hochstieliger, rauchfarbener Schwaden, das glaubte der Geselle, zog doch durch eine Ofenritze damals links ab — der sich schnell tintenblau färbte, dann flaschengrün wurde, dann folgte noch ein Guß schwarzes Rot und alles war aus — halt, wie ihm nach Jahren noch einfiel, es sah aus, als würde der versiegelte Stöpsel von einer verbotenen Medizinflasche geöffnet, drin der giftige Sud als unheimliches Elixier sich zersetzt hätte; meinte der Apotheker, als der Lehrjunge es ihm anvertraute. Aber, das stimmt, es fand sich auch nicht das geringste Miniaturfläschchen, darin früher wohl geisterhafte Apothekergeheimnisse bewahrt wurden, die kein Kranker wissen sollte; alles Suchen des Apothekers, den der Lehrjunge in einer tiefen Regennacht noch durch das Gartenpförtchen leise hineinließ, war vergeblich, alles Suchen nach irgend einem Anzeichen des »Bösen« blieb umsonst und der Meister saß schließlich größenwahnsinnig in seiner Wirtschaft, denn er war als Bäcker zugleich auch Gastwirt, renommierte vor seinen gruselnden Gästen, welch eine Tat er todesmutig vollbracht hätte, indem er jenen lebendigen Hungerwolf verbrannte, der vor Jahren die Gemeinde so plagte, obwohl er sich tüchtig mit Fauchen und Fletschen gewehrt habe! Darauf tranken die Gäste jeder noch sieben dünne Bommerlunder! Ja, zu leicht täuschen sich die Menschen bei nicht alltäglichen übernatürlichen Ereignissen ob der Gnade Gottes, die ihnen beistand —

Aber die Chronik vergaß dieses Mirakulum nicht und der Meister wurde Ehrenvorsitzender der Bäcker-Gilde und durfte bei der St. Annen-Prozession die Fahne tragen. Bis in die kleinsten Münsterschen Altbierstuben ging seine Sammelbüchse noch Jahrzehnte um, mit schwarzem Papier und einem Diplom für Spenden. Sein Sohn lernte sogar Kunstschmiedearbeiten hinzu, besonders die Lötarten, wie

sie vor Jahrzehnten mit Schlaglot im offenen Schmiedefeuer noch vorgeführt wurden, und so machte er auch feuersichere eiserne Herdplatten mit biblischen Inschriften, die an unser denkwürdiges Ereignis erinnerten; sie waren um ein Schaubrot verziert mit dem Wappen der Stadt —

»Geschah nichts weiter mehr —?« fragte unser Apotheker neugierig.

»Doch — das Entscheidende kommt jetzt erst! Gebt bitte noch ein viertel Stündchen zu. Ein Tagebuchbericht aus einem folgenden Hungerjahre 1816/17 lautet, ihn schrieb Theodor Tochtrop:

»Zu den notvollsten Zeiten des oberen Sauerlandes in seiner wechsellvollen Geschichte gehörte das Jahr 1817, das kaum noch Ernteertrag brachte, weil das vorhergehende Jahr völlig verregnete und keine Frucht gedeihen ließ. Eine Denkmünze dieser Katastrophenzeit zeigt eine Mutter mit ihrem Kinde zur Umschrift: »Mutter, gib mir Brot, mich hungert!« Das Tagebuch des Lehrers Johannes Hoffmann aus Altenbüren gibt anschaulicheren Bericht: Das Jahr 1816 fing mit Sturm an, wie das alte Jahr mit Sturm aufgehört hatte. Am 16. Februar starkes Gewitter, das zu Eversberg in den Kirchturm schlug und große Schrecken verbreitete, weil vorher das Gespräch umging, daß an diesem Tage die Welt verloren sei! Den ganzen Winter stürmte es, im März fängt es zu regnen an, daß der alte Schnee ganz weggeht. Auf St. Josef fängt es wieder zu schneien an, wie mitten im Winter. Die Ostertage werden sehr kalt und trocken, daß der Roggen verwintert und von den Mäusen gefressen wird. Vom 1. Mai an mehrere Tage Gewitter, am 9. 5. wollten wir düngen, mußten aber ausspannen. Dies Wetter hält bis St. Johannis. Im ganzen Land acht Tage Bettag, jeden Morgen vor der Messe Monstranz mit Segen. Abends sieben Uhr Bittandacht. Sonntag, den 13. August, haben wir um die Witterung 13 Stunden gebetet. Am Abend regnete es gewaltig, hörte auf, fing wieder an zu schneien. Scheffel Roggen kostet schon 5 Rthl., am 4. November mähten wir Korn. Am 5. Dezember mähte Christian Stier den Hafer. Ein Teil blieb stehen. Darauf schneit es und wir haben nichts eingeerntet. Das faule Stroh ist im Frühjahr gestohlen. Am 13. Dezember morgens vor dem Kaffeetrinken von Haus gegangen, ohne das Geringste

genossen zu haben. In der Nacht wieder Sturm und Schnee. Die Leute reißen mancherorts die Strohdächer ab, um das verhungernde Vieh zu füttern —

Da also stand das Jüngskens des Stellmachers Klarenbach, andere sagen, ein zugewanderter Kuhjunge, aber gewiß war es nicht das fromme Janbärndken aus dem Spinnerland Ravensberg, der frommste Chorknabe der Dorfkirche, das steht fest; vielleicht war es ein ganz fremder Junge, der zufällig vor dem Bäckerladen von Meister ten Holte stand, der hatte fast dreißig Tage nur gefrorene Brotkrumen gekaut, die er zufällig fand, war vor Entkräftung aus dem Dienst geflohen und trieb sich krank herum. Wer wüßte es nicht, unter Hunger leidet einer oft mehr als der andere. Jedenfalls spürte das Jüngskens frierend und hungrig vor dem Bäckerladen ein so hitziges Nagen in den Eingeweiden, bis sein rechter Ellbogen von selber zu zucken anfang, als ob unsichtbar jemand aus seinem Magen ihn herzog, bis er auf einmal den Ellbogen in die Höhe schmiß, den Rock über den Kopf, um sich zu verstecken vor lauter Hunger, und dann die Hand wie eine Krallen ausstreckte, ein über 20 Pfund schweres Schwarzbrot unter den Mantel grapste, und fort waren beide, Brot und Junge! Es war doch nur ein kleiner Mundraub, kein absichtlicher Diebstahl, kein anderer Junge stand Schmiere, aber jemand aus einer Dachluke hatte zufällig es gesehen und schrie über die winterliche Dorfstraße: »De Junge häw Brot stollen! Ut ten Holte sinen Laden! Dor löpp de Schwienirgell!« Alle Ladentüren klirren, strohumwickelte Fenster fliegen auf und das schlotternde Jüngskens wurde vom Gerber Südhoff an den Kragen gepackt und ins Wirtshaus getrieben, wo Gemeinderäte zu dünn Warmbier beisammen saßen! Südhoff hatte das gestohlene Brot schon unterm Arm und schmiß es auf den Wirtshaustisch! Der Bäcker klabasterte bereits herein, erkannte sofort das Brot und rief: »Jau, dat is min Stück! Nich bloß 'nen Mul vull!« Ach Gott ja, wohl 20 Köpfe schimpften über den armen Pumpernickel und den armen Missetäter: »Dat is'n richtige Landstrieker!« »De mott nich bloß up'm Strohsack!« »Well so'n grot Stück Brot stellt, klaut auch 'n Fättken Surmoos!«

Das alte Mütterchen Ophus wollte ihn noch retten und knuffelte an seinem Haarschopf und sagte: »Nicht wahr,

das Schaufensterchen war doch zugefroren, mein Jüngsken, und Du hast das Brot erst gesehen, als jemand aus dem Laden kam — nicht wahr, und hast gar nicht vorher aufs Brot gelauert — nee, nee, bloß Zufall!«

»Ach wadt, olle Quissel —« schalt der Amtmann — »gemeiner Brotdieb! Leugnen hilft nicht mehr! Du hast aufgelauret und dann im rechten Augenblick zugegriffen und gestohlen!«

»Nee — nee!«

Hart traf den Jungen ein Fausthieb im Nacken und er schrie abermals: »Nee, nee, ick nich!«

Auf einmal erscholl eine rauhe Baß-Stimme orkanhaft dröhnend im Wirtszimmer: »Ick bin't! Ick bin't!«

Jeder fuhr mit gesträubten Haaren verbiestert vom Tisch zurück, wahrhaftig, der gestohlene Pumpernickel da auf dem Tisch brüllte: „Unschullig! Jau — ick allene bin't!«

Und zugleich sprang schauerlich plötzlich aus dem weit-aufgerissenen Mund des Jungen wie ein schwarzverbranntes Wiesel oder eine versengte Ratte ein unbekanntes Tier hervor und floh hinaus —

Da erinnerten sich alle der Sage vom Hungerwolf, der vor Zeiten so grausam die Gemeinde geplagt hatte —

Und die zwanzig Gemeinderäte polterten aus der Wirtsstube, das Dünnbier fiel um — während das Brot auf dem Tisch dumpf stöhnte und immer leiser wimmerte wie zum letzten Mal ein alter westfälischer Erdgeist —.

Wie gelähmt saßen unsere Erzähler um den Tisch und der Lehrer klammerte seinen Arm um die Schulter des Pfarrers, von Schwindel erfaßt — auch der alte Arzt wußte nicht, ob er wie in heißen Fieberschauern nur geträumt hatte — und der Apotheker wagte aus Angst eines Vorgesichts kaum noch zu atmen — keuchend versuchte der Amtmann eine Erklärung, doch lautlos bewegten sich seine Lippen und konnten nichts aussagen — nur der nüchterne Wirt saß wie hellwach, so mißtrauisch wie er immer war und schielte hinüber zum Brot und glaubte plötzlich, ein schlafschweres Erdschollen-Gesicht zu gewahren, halb zerbröckelt, das schaute neugierig um und schwand —. Dies alles geschah am sonnenheißen grellen Mittag, als noch kein Schatten fiel und währte kaum eine Sekunde — bis der Pfarrer ein Kreuz schlug und flüsterte: »Freunde, dies

letzte Seufzen wie aus einem Vorstadium des noch nicht ganz Erwachten erschütterte mich mehr als das unheimliche Aufbrüllen zur Hilfe, zwischen Himmel und Hölle Feindschaft wie zugleich Wohlgefallen, noch nicht ganz fertig aus dem tiefsten Zwiespalt — viele wollen uns helfen und müssen zugleich uns verderben — es nährt uns und es tötet uns — so unvollkommen wie wir selber sind — —«

Der Küster raunte: »Gehen wir still nach Haus —«

Erst als sie alle gegangen, schlich das alte gute Mütterchen Ophus in die Wirtsstube, hinkte zum Tisch heran und streichelte das Brot —

Der Pfarrer soll noch sehr lange bis über Mitternacht gebetet haben, wie sonst wohl vor Nicht-Erlösten, während der Taufe schon Gestorbenen — denn der Erdgeist ist so gut wie böse aus dem Urfluch der Welt — führe uns nicht in Versuchung, oh Herr!

Am folgenden Tage sagte der Amtmann: »Ich glaube, wir könnten zur Beruhigung über alle wilden Rätsel der Welt mit einem schönen Zaubermärchen fortfahren:

DASS DER MENSCH FRÖHLICH SEI IN SEINER ARBEIT

»Es war schon spät. Der Nachtwind suselte am Dach. Johanniswürmchen spielten über den Holunderbüschen hinter dem Hause zum Wiesenbach hin, und merkwürdigerweise rief immer noch der Kuckuck vom Wald.

»Was bloß der unwiese Kuckuck hat?« wisperte leise der Holzschuh, der neben dem Melkeimer stand.

»Weiß ich auch nicht«, antwortete leise der zweite Holzschuh aus der Ecke neben der Feuerzange her; denn die junge Magd war ein wildes Ding, das abends seine Holzschuhe von den Hacken warf, wohin sie fliegen mochten.

»Du, Soffi?«

Haben wir recht gehört, der eine Holzschuh heißt Soffi?

»Du, Settken.«

Mein Gott, der andere Holzschuh heißt Settken?

Ahmen die Holzschuhe im Hause alles nach und sind sie nicht anders als die großen Leute in den Stuben, auf der

Diele, im Stall und Garten, nur daß sie mehr sich in acht nehmen müssen und nichts verraten dürfen? Sonst müßte sofort der Küster kommen und mit dem Pastor das Haus besprechen, oder der Gendarm käm' mit dem Säbel, und das gäb' Spektakel und Unglück! Wenn's herauskommt, daß die Holzschuhe verhext sind, dann laufen sie auch bald im Hause wie die Hühner herum, springen auf die Betten, wimmeln die Leiter hoch und rollen auf dem Boden, als tollten die Ratten droben? Nein, das muß man wissen, die Holzschuhe sind keine Verzauberten, aber sie leben doch, wie alles lebt, jedes nach seiner Art; nur soll man nicht darüber sprechen und das ganze Kirchspiel abergläubisch machen.

»Du, Soffi?«

»Ja, Settken?«

»Watt denn?«

»Hier spukt es.«

»Hugutt!«

Nun ist's also so weit, daß umgekehrt die Holzschuhe sich fürchten und glauben, die Menschen seien Spukwesen und trieben im ganzen Hause wie auf dem Blocksberg ein sinnloses Hallotria! Das mag manchmal wohl sein, betrachtet man das Treiben der Menschen, so gespenstig scheint's, als wären sie von bösen Geistern besessen! Die klugen Holzschuhe haben recht, wenn sie den Menschen nicht trauen, sie sind ja den ganzen Tag ihre Begleiter überallhin und kennen sie sehr genau, nicht nur die heimlichen Abendgänge der Mädchen; denn wenn's ganz besonders heimlich sein muß, dann werden sie sogar lautlos abgestreift, hoch in der Hand gehalten, und die Menschen huschen auf Socken weiter; so spielen sie auch beim Diebstahl eine wichtige Rolle mit, indem sie mit alten Strümpfen überzogen werden, damit sie kein Spierchen klappern und rappeln! Ja, zuweilen werfen sie sich mit den Holzschuhen Löcher in den Kopf! Wenn einer die Menschen kennt, so sind's die Holzschuhe.

»Du, Soffi?«

»Watt denn?«

Ich meine, wir dürfen jetzt ruhig zuhören, was sie sprechen wollen, nachdem wir näher eingeweiht sind!

»Pst!«

»Pst!«

Hier muß wirklich etwas ganz Besonderes los sein! Der Holzschuh, der Settken heißt, schleppte sich schwer aus der Ecke hinter der Feuerzange her und legte sein Ohr an den Holzschuh, der Soffi heißt.

Kick, da huschte schon die junge Magd, die blondstruwelige Veronika, mit zwei Apfelbacken, daß die Luft gleich voll Wohlgeschmack war, wo sie sich nur blicken ließ, und ihre Stimme schnurrte, weich wie die Katzen schnurren, am Fenster: »Hinnerk? Ik bin vör Sehnsucht ganz dull!«

»Pst!« machten beide Holzschuhe.

Veronika erschrak und fragte leise: »Ist da noch jemand?«

Der Holzschuh, der Soffi hieß, war noch ein bißchen dumm und sagte laut: »Nee!«

Veronika putzte sich vor Schreck den Schweiß von der Nase. »Äkiß!« machten beide Holzschuhe vor Übermut.

»Seid ihr's vielleicht, die Blagen?« fragte Veronika.

Da erschien der Kopf Hinnerks, des Pferdeknechts, von draußen am Fenster, nahm den Strohalm aus dem Mund und flüsterte: »Bist du't, Vronka?«

In Glück versunken, küßte ihm Veronika das Bärtchen, und alle Apfelbäume im Garten stellten sich höher auf ihre Zehen, um nichts zu versäumen, was hier gespielt wurde. Und selbst der lahme Iltis in der Dachrinne nahm seine Brille aus der Brusttasche und lugte hinab!

Wie fliegende Diamanten fuhren die Leuchtkäfer durch die Luft.

Jede Steuer muß bezahlt werden. Und so hatte der gichtige schlaflose Bauer bereits das Fenster klirren hören, öffnete die Kammertür neben dem Herd und maulte grob, als der Kuhjunge just seinen Arm um die Hüfte Vronkas drückte, denn sie hatte eine schmale Taille, und der Knecht war es nicht, es war viel schlimmer, es war der Kuhjunge! Aber der kurzsichtige Bauer sah nur Veronikas hellen Schopf im Mondlicht und rief: »Du Lusetrine, in't Bett!«

»Dummer Bur«, kicherte gleich der Holzschuh, der Settken hieß und natürlich zu Veronika hielt.

»Watt denn, watt denn?« rief jetzt der Bauer.

»Wenn der Olle seine Füße ins Flett steckt, riecht's gleich nach Mottenpulver!« kicherte der Holzschuh, der Soffi hieß;

denn auch die hielt natürlich zu Veronika, der hübschen Magd.

»Himmel, Düwel«, rief der Bauer noch aufgebracht, der glaubte, die Magd habe so respektlos gesprochen, und setzte seinen Hut in der Kammer auf; denn er fürchtete immer den Zugwind, und so scheuerte er im Nachthemd mit dem schwarzkrepfigen Hut auf dem strähnigen Kopf über den Steinboden der Küche heran und wollte Vronka die Faust auf den Nacken hauen, da schoben sich leicht die beiden Holzschuhe heran, und Vater stolperte langhin in die Küche! Jetzt wischen sich erst mal die Fensterscheiben mit einem leichten Nebelfetzen die Augen aus, um dies ungewohnte Bild genießen zu können, aber Vronka war im Hui in ihr Hillenstübchen verschwunden. Der Kuhjunge duckte sich vorm Fenster unterm Apfelbaum und hielt ein großes Rhabarberblatt über sich.

Nur vom Herd kräuselte ein letzter Rauch wie eine Haarsträhne zum Schornstein empor.

Der Alte glotzte in der Küche umher, stöhnte vor Wut und stieß die beiden Holzschuhe weit auf die Tenne hinaus.

Immer stehen verflixte Dinge im Weg, wenn man die Gicht hat, dachte er und hätte am liebsten die Holzschuhe in einen Sack gesteckt und in die Aa geworfen!

Die Holzschuhe aber kniffen vor Vergnügen die Augen ein, rieben sich die Schultern, wo der Alte sie gestoßen, und stellten sich friedlich schlafend — —

»Du, Soffi?«

»Jau, Settken?«

»Hier spukt's!«

»Schon wieder?«

Ein langer Schatten ging durchs Haus, und dies war das Pferd, das sich heimlich von der Trense losgemacht hatte, die Hufe mit Stroh sich umwickelt hatte, und so trabte es lautlos über die Tenne, und sein riesiger Kopf nickte wie ein finsterer Berg, denn der Mond stand hinter ihm, und so wuchs die Gestalt unheimlich. Der Mond schaute durchs Hühnerloch herein, er mußte draußen sich sehr geduckt haben, so ungeheuerlich interessant schien es ihm, was hier das Pferd wohl treiben mochte?

Die Holzschuhe hielten den Atem an, nur Settken schnarchte leise vor Schrecken, aber der Voss hörte es nicht.

Und nun setzte das Pferd sich in den alten breiten Bauernstuhl neben dem Herd und schlug ein Bein über das andere, wie es vom Bauern dies oftmals gesehen hatte, und saß da mit seinem Mähnenhaupt, nickte wieder tief-sinnig und sagte nichts.

»Du, Settken?«

»Soffi?«

»Dat is noch gruseliger —«

»Jaul!«

»Wat will de olle Voss?«

»'n bettken Bur spelln üm de Mitternacht.«

Gerade schlug die schiefe Standuhr in der Küche zwölf, man hörte die Schweine im tiefen Schlaf saugen und knorzen.

Der Mond drückte seine goldene Nase so weit durchs Hühnerloch hinein, daß die ganze Tenne hell erleuchtet war, auch die Holzschuhe standen plötzlich in flimmern-dem Licht, aber vom Pferd im Großvaterstuhl neben dem Aschenherd sah man hinten an der Wand nur die Hufe und die halben Beine, während sein gewaltiger Körper im Schatten ragte und seine Nüstern schnauften — —

»Ick hāw Angst —«

»Ick ok —«

Und beide Holzschuhe erhoben sich voll geisterhaftem Grausen und kletterten schnell die Hühnerleiter empor, wie sie das vom Steigen auf den Leitersprossen an den Beinen von Vronka gewöhnt waren, und verschwanden tief in einem Heuhaufen.

Aber das hockende Pferd hatte alles wohl gesehen, nickte, bleckte mit den gelben Zähnen, und sein wabbelndes Maul lächelte verächtlich. Dann spitzte es plötzlich beide Ohren — lauschte — lauschte — doch es ereignete sich nichts mehr. Und der alte Voss grübelte: »Ist das alles, wenn man Bauer spielt? Mehr steckt nicht dahinter? Junge, Junge, da bin ich enttäuscht!«

Dann nahm er die lange Pfeife des Bauern von der Wand und einen Fidibus und entzündete das Ende in der glimmenden Herdasche und steckte sich den Knaster an. Das ganze Haus roch sofort nach Tabak, so mächtige Züge tat er durch die Lunge und blies den Dampf durch die Nüstern,

daß die Fenster klirrten und der Rauch durch den Schornstein in die Nacht fuhr, als brennte das ganze Haus!

Die Holzschuhe duckten sich noch mehr unter dem Heuhaufen. Ja, das Pferd fand nicht, was es erhofft hatte. Der Knaster schmeckte nicht, und selbst der Krug mit dem schalen Bier, der noch halb ausgetrunken neben dem Herd stand, der schmeckte, als ob er mit Pech gebraut wäre — ja, das war nicht viel wert, Mensch zu sein! Und da mußte es vom Tabak niesen, so kitzelte der im Hals — und die Mütze des Bauern war ihm auch zu klein, sie paßte nicht zu den Ohren, die sofort sie immer abwarfen! Was sollte es sich sogar noch zu der alten Bäuerin ins enge Bett legen — das konnte erst recht kein Genuß sein! Und schwer enttäuscht, lahm vom Pflügen, klapperig vom Holzfahren, schleifte der Voss mit seinen strohumwickelten Hufen wieder zum Stall zurück, und da sah er noch zum Überfluß den Steuerzettel des Bauern auf der Fensterbank liegen und las, daß mit Pfändung gedroht wurde, und schüttelte ganz konfus den Kopf und brummte: »Das also war der Kerl, mit dem der Bauer so nobel getan und ihm ein ‚Körnchen‘ einschenkte und mit ihm durch den Garten spazierte, die besten Rosen ihm abpflückte, sogar ein Bündchen Radieschen ihm noch in die Tasche steckte — dies also war gar keine echte Freundschaft, sondern bloß Bestechung? Ach nee, dat Lerwen is nix mähr — do bin ick lewer 'n Perd 'n Stall un häw minen Hafer un lot den verflixten Ollen sick för mi afklabastern!« Und kam an der Hühnerleiter vorbei, roch das Heu, biß mit offenem Maul einen Happen heraus — verflixst, da hatte er ja zwei Holzschuhe zwischen den Zähnen? Verdutzt hörte er gleich mit dem Kauen und Mahlen auf —.

»Au — Soffi?«

»Gott ja — Settken!«

»Nee, nee —«

»O jemine — o jemine — —«

Ja, das Leben mochte mit Recht auch ihnen unverständlich vorkommen, wer kann's ihnen verargen, als sie plötzlich zwischen den Pferdezähnen hingen? Und schon begierig herunterpurzelten?

Um sich Liebkind zu machen, bestätigten sie dem Voss: »Du bist 'nen Philosophen, wir denken genau wie du und

sind bloß zwei Holzschuhe — aber sollen wir dir was ganz Interessantes erzählen?«

»Da bin ich wahrhaftig neugierig« mümmelte das Pferd, das sich einen Backzahn ausgebissen hatte.

»Weißt du's schon, daß in der Moorgegend auch die Pferde Holzschuhe tragen — breit wie Bretter, unter die Hufe gebunden, damit sie nicht in den Morast sacken?«

»Die erste interessante Sache, die ich höre, wißt ihr sonst noch was, das wichtig ist?«

Settken und Soffi dachten vergebens nach und meinten, sonst wüßten sie auch nichts Interessantes mehr.

Aber Settken stieß Soffi an den Ärmel und flüsterte: »Doch, als der Sohn duhn war, ist er mit den Holsken ins Bett gegangen, und ich hab' mit ihm geschlafen.«

»War das interessant?« fragte der Voss und dachte daran, daß er schon mal mit der Hausfrau schlafen wollte.

»Och ja —«, tat Settken sich dicke, »ich hab' kaum Luft gekriegt! Und dann wälzte er sich um, und da bin ich auf den Boden gesackt, daß ich Magenkrämpfe kriegte!«

»Ist das vielleicht die Liebe? Mehr ist das auch nicht!«

»Muß wohl sein, wir waren auch erst die Holzschuhe vom Bauernsohn, und als wir verschlissen schon Wasser durchließen, da hat der Bauer uns verschenkt, wir waren für Vronka noch gut genug! So ist das Pack!«

»Mein Gott«, antwortete der Voss, »ich will mit meinem Los zufrieden sein, keiner Selbsttäuschung mehr mich hingeben, ich freue mich schon auf den Pflug und den Wagen, Arbeit ist doch das Beste im Leben.« Aber kaum stand der alte Gaul wieder knabbernd an seiner Krippe, als neben der Haustür eine Bewegung sich zeigte, welche keiner zu deuten wußte, so daß vier aufgerissene Holzschuhaugen staunend emporstarrten. Aber die Mondnase schnaufte durchs Hühnerloch vor Behagen, es mußte etwas ganz Besonderes sich vorbereiten! Die Bäume schienen draußen noch höher auf die Zehen sich zu stellen, und es roch so süß wie ein Korinthenkuchen von der Wand her.

»Fein, was?« wisperte Soffi und schob sich schnell näher.

»Ich glaub', die Welt ist kein Spuk, das ganze Leben ist in Wahrheit ein Mysterium, hab' ich den Pastor mal sagen hören«, murmelte Settken und glitschte hinterher.

Selbst die Mäuse liefen vor dem Speck in den Fallen fort.

Die Milchkannen spannten ihre blanken Muskeln und reckten sich hoch, alle Kühe standen auf, der leichte Wiesen-
nebel spann sich zu einem leuchtenden Schleier, der sich
rundum vor die Fenster hing, das Rumpeln der Gewichte in
der alten Uhr verstummte, und die Sense, die Mistforke, die
Strohgabel kamen vom Wandhaken und taumelten wie mit
weichen Knien vorsichtig heran. Nun sahen sie, St. Josef
mit der weißen Lilie war von seinem Postament gestiegen,
der Hausheilige, aber er schien gar keine Eile zu haben,
drehte sich gemächlich um und sagte: »Hoppla —!« Indes
streute ein Engel weißen Sand auf die Diele, wie nur sam-
tags die Diele mit Sand bestreut wurde, und die ganze
Luft wurde hellblau, das letzte Fleckchen Grau schwand aus
den Ecken, und noch einmal sagte St. Josef: »Hoppla —!«
Und nun sprang ein goldgelockter Knabe wie von einer
Himmelsleiter herab, und St. Josef faßte ihn bei der Hand,
und so schwebten sie beide durch die Küche und Tenne —
St. Josef sagte: »Ja, du sollst doch wissen, wo ich hier
wohne, komm, wir wollen Haus und Garten besehen!«

Und dann zeigte er dem holden Knaben Tisch und Bank,
Herd und Wanduhr, Butterkerne und Spülküche, wie alles
sauber und wohlgepflegt war, »denn in der Tagespflicht
finden die Leute ihren Frieden, ob auch Zank und Mißgunst
oftmals dazwischenfahren wie überall auf der Welt, wo
Menschen beisammenwohnen«, sagte er freundlich lächelnd.

Und schnitt dem holden Knaben eine Scheibe vom Pum-
pernickel und legte Mettwurst drauf, es schmeckte wunder-
bar!

»Nun in den Garten«, sagte St. Josef, »es ist zwar kühl
vom Tau —«

»Ich schwebe ja leichtfüßig über den Boden«, lächelte der
Knabe, »aber zieh' du die beiden Holzschuhe doch an, die
da stehen!«

Und St. Josef zog die beiden Holzschuhe an und ging
mit ihnen in den Garten hinaus.

Der Mond ist wie ein Hündlein gefolgt. Auch alle Mäuse
gingen hinterdrein. Das Pferd sogar folgte und fiel in die
Knie und ließ sich die Mähne kraulen. Auch der Kuhjunge
hat alles mitangesehen, denn er träumte noch so seligen
Traum von seiner Veronika, und auch Veronika hat im
Traum alles miterlebt, sie warf sich stöhnend vor Glück in

ihrem Kämmerchen hin und her im karierten Bett. Sogar der alte Bauer hat alles mitangesehen und lächelte glücklich, wie die Bäume auf ihren Zehen hüpfen und paradiesisch rauschten, als trügen sie goldene Äpfel.

Dann kam St. Josef aus dem Garten zurück, der Himelsknabe warf noch eine Kußhand und stieg die Leiter der Verklärung empor, indes die Holzschuhe wieder unter dem Herd standen.

»Du, Settken?«

»Watt denn, Soffi?«

»Weißt du, wo das Leben aufhört und der Traum beginnt?«

»Ich glaube, es gibt keine Grenze —«

Am andern Morgen erhob sich die Bauersfrau, machte die Blenden los und schaute in die rosenhelle Frühe hinaus. Seltsam fröhlichen Herzens schritt sie zur Küche, sah die beiden alten ausgedienten Holzschuhe so vernachlässigt herumliegen und lächelte: »Kommst mal her« und setzte zwei Blumensträuße aus dem Garten hinein und stellte die beiden Holzschuhe als zwei Vasen vor der Statue des St. Josef in der Hausecke auf das Wandbrettchen.

Da ging ein Gedüft durchs Haus, daß selbst der lahme Bauer sich stark fühlte wie ein Kuhjunge.

Und dies war der glücklichste Tag der beiden Holzschuhe ...«

*

»Was sind wir Kinder, was sind wir Kinder geworden«, freute sich Luster, »ich darf's kaum meiner Frau sagen! Nie war ich so glücklich wie heute!«

»Im Märchengewande«, ergänzte der Pastor, »wird hier geschildert, wie alles wohl anders ist, als jeder vom andern glaubt, und daß nichts tot ist oder sinnlos, daß uns alle mit den Dingen und Geschöpfen aus dem Göttlichen eine höhere Gemeinschaft verbindet, und aus diesem Gefühl der Gotteskindschaft aller in den oberen wie unteren Sphären entspringt denn auch die vertiefte Ehrfurcht vor allem Geschaffenen wie gleicherweise die Verpflichtung zum Guten, Hilfreichen; es ist nicht nur rundum Feindschaft und Kampf, wie die modernen gottlosen Philosophen predigen, o nein, meine Lieben, auf Taubenfüßen geht ein viel Ge-

waltigeres quer durch das Sichtbare und Unsichtbare; aber was soll ich lange Exempel haspeln?»

»Doch vergessen wir nie, gerade wegen des Beistandes guter Geister, der Urböse wacht«, rief der Amtmann, »der ewige Widersacher ist immer da, lauert um so listiger.«

»Stimmt«, erklärte der Apotheker. »Der Gottseibeius hat seine eigenen Wege! Das merkte auch der Küster Huspott, den er beinahe auf Holsken in seinen Bratkessel befördert hätte. Und das ging so zu:

BESTRAFTE FAULHEIT

Ich beginne nicht mit dem abgeschabten Satz: „Es war einmal“, um desto gewisser zu sagen, daß es niemals war, nein, bleiben wir streng bei der Wahrheit! Der Küster Huspott war so faul geworden, er wohnte hinten im Saterland, daß er alle seine Pflichten immer wieder versäumte. Es war wirklich ein Elend mit dem Mann. Die Kirchenfenster hingen voll Staub und Spinnköpfe, Regensträhnen wehten wie lange Speichelfäden der Wolkenmäuler bis mitten auf die Bänke, und das teure Wachs der Kerzen rann übers Altarlinnen. Jetzt aber brach auf der Kanzel auch noch das Fußbänkchen zusammen, drauf der Pastor bei der Predigt stand, und er kippte just beim Segen vornüber! Als auch dieser Schrecken kaum überwunden war, begann die Orgel wie eine alt-verlüllte Pfeife zu gurgeln — es lag eine tote Ratte in der Baß-Stimme! Da hörte alle Registerkunst des Lehrers auf, und die Schulkinder konnten nicht mehr singen. Der Lehrer zeigte die Ratte am Schwanz im ganzen Dorf herum! »Fort mit dem Faulpelz!« Nachdem der Kirchenvorstand auch dies Malheur gebührend gerügt, der faule Küster aber unter Tränen Besserung gelobt hatte, wurde in Ansehung eines böseren öffentlichen Aufsehens ihm nochmals eine Bewährungsfrist bewilligt, und es schien für nächste Zeit auch alles in bester Ordnung. Doch vergaß der Schlodderjan schon in sämtlichen Beichtstühlen allerhand Gegenstände, ein Becken mit Sodawasser, eine Mause Falle, einen Korb mit Unterwäsche, und da lief auch noch das Taufbecken vom Regenwasser über, bis die empörten Glocken mitten im Hochamt plötzlich Sturm läuteten, so

daß die Meßjungen vor Schreck mit dem Schellen aufhörten und dem Pastor die Brille von der Nase fiel! In diesem Augenblick donnerte ein Glockenruf aus dem Turm: »He mott ut'n Huuse —!«

Obwohl nun der Zorn des Himmels offenbar geworden, gelang es Huspott nochmals, bei der Langmut des Pastors und besonders auf Fürbitte seiner Frau bei den Frauen des Kirchspiels, letzte Frist zu erlangen. Aber das Generalvikariat bestand auf sofortige Entlassung —

Da kam ein fremder Holzschuhmacher vorüber, klopfte an die verrufene Küsterei und fragte, ob nicht ein Paar extra schöne Holzschuh zum Spottpreis für einen fleißigen Küster gefällig sei? Das klang verheißungsvoll, zumal sie nur drei Pfennig kosten sollten! Der nachlässige Küster hatte aber auch seinen Geldbeutel verloren, schlich an den Opferstock, nahm drei Pfennig heraus und bezahlte damit die Holzschuh. Nur der ist ein Reiter, der auch einmal vom Pferd fallen kann, ohne sich zu verletzen, dachte er.

Die Holzschuhe standen harmlos vorm Bett, und der Küster stieg folgenden Morgen erst mal gähmend hinein, um tüchtig Kaffee zu trinken und dann gemächlich zur Arbeit zu schlendern —

Marijob! ehe er sich's versah, liefen die Holzschuh mit ihm los, stießen die Türen auf, ob er noch so verblüfft: »Sachte, sachte —!« rief. Die Frau schrie ihm bereits lauthals nach: »Anton, wo häste de Unnerbuxe?« Ja, kaum, daß er die Zehe in die Holzschuh gesteckt, waren diese verhexten Holzschuh mit ihm davon gerannt! »Anton, Anton, du häs ja auk kinen Hot up' Kopp!« Aber er vermochte sich nicht mehr umzudrehen, so sausten die verflixten Holsken bereits über den Dorfplatz, daß der Küster mit beiden Armen gefährlich in der Luft herumbalancierte und in seinem flatternden Nachtgewand zur Kirche mußte! Da kratzte die Frau sich vor Verwunderung die Augen fast aus dem Kopf und warf sich schluchzend aufs Bett zurück, wie sie diese verwünschte Eile gesehen! Der Mann ist verrückt geworden?

Die Holzschuh stießen auch schon die schwere Kirchentüre auf, und der Küster glitt in die Knie gebückt wie ein Windstoß hinein. Da lief er bereits zur Sakristei und sah einen Besen, klammerte sich fest am Stiel, hui! mußte er

gleich fegen. Sonst fiel er um! Und fegte, fegte! Das war eine schlimmere Lage als die eines Bierzapfens, der von morgens bis abends überläuft! Ununterbrochen mußte er vom Hauptgang zum Nebengang, die Orgeltribüne empor, sogar in den Turm bis zum Glockenstuhl empor und fegen, fegen, fegen, sogar hinab bis in die Krypta! Die Holzschuh ließen ihn nicht los und liefen und liefen, und er wollte vor Entsetzen und Not aus der Haut fahren! Und als die Leute zur Frühmesse kamen, sahen sie den Küster schon schweißüberströmt im Nachthemd wie im Galopp fegen und fegen, und jeder wurde tiefgerührt über solchen Fleiß! Auch der Pastor erkannte diese echte Reue, diesen guten Vorsatz der Besserung an und wartete schmunzelnd ein Weilchen! Aber niemand ahnte, daß der Küster nicht aus den Holzschuhen konnte und nur festgebannt fegte, fegte, ob er wollte oder nicht! Und die Schulkinder lobten ihn sogar mit Liedern und Händeklatschen, der fegend schon über alle Bänke lief und doch schier zusammenbrechen wollte vor Atemnot und Erschöpfung! Immer mehr Volk versammelte sich und gaffte, gaffte und lobte noch lauter solchen nie erlebten wunderbaren Eifer! Gerade lief der Küster kopfüber an der Decke der Kirche und fegte! Da endlich gruselte es allen! Der Pastor eilte durch den Garten in das Pastorat zurück und schlug vor Schreck die Türe hinter sich zu! Und der Pferdehändler Bullerken, der Hochzeit machen wollte und zur Trauung sich angesagt hatte, starrte kaum auf diesen wilden Hexensabbat, als der Küster ihm mit dem Besen schon ins Gesicht fuhr, und floh mit allen Hochzeitsgästen! Der Herr Baron von Klüngelkamp hielt in seiner Kutsche vor dem Portal, für den Tod seiner Frau eine Messe zu bestellen, da fuhr der Küster blindlings in klappernden Holzschuhen hoi ho! hervor und hieb mit seinem Besen auf den total verdutzten Standesherrn ein! Alle Leute flüchteten! Der Küster fegte gerade oben über das Kirchendach! Da rief seine Frau durchs Fenster: »De Holsken bint et — de Holsken bint et! Wihwater! Wihwater!« Ha! eilte der Pastor mit dem Weihwasserquast aus dem Pastorat zu Hilfe und wartete unten am Turm, bis sein Küster wippend wie eine Bachstelze in den sonderbar krachenden Holzschuhen mit dem Besen vorbeisauste, und spritzte schnell Weihwasser drauf.

Pardauz fiel der Küster aus den stillstehenden Holzschuhen, und alle vorsichtig nahenden Leute sahen, sie waren schon ganz durchgeschlissen!

Da mußte der Küster den Hergang erzählen, seine Frau bestätigte es, und niemand war, der nicht den Sinn begriffen hätte!

»Danket alle Gott«, schloß der Pastor, »daß unser lieber Mitbürger Huspott nicht die Hölle zu fegen brauchte, ich glaube, er ist kuriert!«

»Dor kannst du an«, erwiderte dieser, »schnell einen Schnaps!«

*

Fröhlichkeit aller Zuhörer spendete mit lautem Füßetrampeln dieser Historie besonderen Beifall. Der Apotheker wischte die Lachtränen aus seinen entzündeten Augenlidern und fragte: »Kinder, das soll der Geschwänzte gewesen sein, der dem Küster dies Malheur angetan hat? Das glaube ich nie und nimmer!«

»Sicher St. Chrispin, der Heilige auch der Holzschuhmacher«, meinte der Amtmann, »selbst die Heiligen haben bei uns Humor!«

»Nun aber genug von den Märchen«, rief der Notar. »Zurück auf den festen Boden unserer Geschichte! Und vernimmt die Historie vom bravsten Mann aus Westfalen, ohne Furcht und Falsch, und die Hauptsache: voll unsterblichem Humor...

DER KLAPPMEIER

Der König Wittekind ist ein wilder, wilder Mann gewesen, der in Wildeshausen an der Hunte soll seinen Stammsitz gehabt haben. Seine Kämpfe mit Karl dem Großen waren so gewaltig, daß Jahrhunderte später das Volk sie noch mit dem Dreißigjährigen Kriege verwechselt hat und erzählt von den Kanonen Wittekinds, die ganze Häuser kaputt schossen, und eine alte Bäuerin der Osnabrücker Gegend berichtet: »De Sweden häbbt den Corolus Magnus auk nich utstann konnt, wyl he katholsk was, de Sweden obers luttersk. In düsse Tyd hebbt de Katholsken un Lut-

tersken vell Striet un Spectakel met eenanner hat, un de Wittekind was auk man 'n schlechten Katholsken!« Ja, die Sage berichtet, daß er sich einmal samt seinem Heer in einen Berg verwünscht hätte, und in den berüchtigten zwölf Nächten reitet er mit Hussa, Hallo, Hörnerlärm und Fackelschwingen über den Hellweg! So unheimlich lebt seine Gestalt fort.

Und als Karl der Große in Visbeck gewesen ist, welches die erste christliche Gemeinde der Gegend war, da wollte Wittekind als Pilger verkleidet ihn ermorden. Er stellte sich mit einem Dolch unterm Habit an die Tür, wartend, bis das Hochamt aus wär'. Die lateinischen Gesänge verstand er nicht und war im Zweifel, wann die Messe zu Ende sei und der Kaiser käme. Plötzlich gewahrte er die majestätische Gestalt des Kaisers unter der Geistlichkeit und dem Hofgesinde und zückte den Dolch; aber auch der Kaiser hatte den hünenhaften Wittekind erkannt, er sah den gekrümmten Finger, blieb ernst stehn und sprach: »Du bist nicht der, so du scheinst!« Da schleuderte Wittekind den Dolch zu Boden, daß er klirrte, brach in die Knie und gelobte Bekehrung. Später zog er sich auf seine Burgen zurück.

Und als er zu hohen Jahren gekommen, immer noch mißtrauisch und voll Menschenverachtung, der selbst so viel bösen Verrat, so viel Tücke erlebt hatte, wollte er auf besondere Art prüfen, wer ihm noch innerlich treu sei und anhing von seinen alten Waffengefährten. Zwei Freunden offenbarte er diesen Plan, und die verkündeten plötzlich, der große Wittekind sei gestorben! Wittekind aber hielt sich im obersten Turm seiner Babilonie versteckt und wartete, wer wohl zum Trauergeleite erschiene? Das Leichenbegängnis wurde schon mit Glockenläuten, Fahnen und Trommeln unter großem Gepränge angesetzt, und die Brücke donnerte von Reitern, den altgetreuen Sattelmeiern, die gespornt und gestieft herbeigaloppierten, und im Burghof versammelte sich um den Eichensarg ein mächtiges Gefolge von Trauergästen. Da trat unerwartet Widukind hervor, gebieterisch und stolz wie je; ja, er war tief ergriffen und zitterte im wallenden Mantel, daß sein Hüftschwert schaukelte, so überwältigte ihn die Anhänglichkeit, denn er sah fast alle diese harten Männer auch weinen.

Und so verteilte er reiche Güter unter sie, befreite diese

Edlen für alle Zeiten bis auf den heutigen Tag von Zinsdiensten und Gespanndiensten und verkündete just ihre Namen, die Ebmeier, Barmeier, Windmeier hießen, viele an der Zahl, alle bis zu spätesten Nachfahren Sattelmeier geheißen, da klipperte und klapperte in die atemlose Stille noch jemand über die Brücke — sieh, noch ein greiser Gefährte kam, der nördlich von Dünne wohnte, der kam nach alter Vatersitte in Holzschuhen heran? Unterwegs war ihm der eine Holzschuh noch geborsten, so daß er beim Humpeln so laut klapperte! Ach, über diesen redlichen Alten, der gewiß schon halb lahm war, freute sich Wittekind doch am meisten, der war so recht nach seinem Herzen, der zum Begräbnis seines Königs in Holzschuhen kam; das ließ er sich doch nicht nehmen, er mußte kommen, wenn's noch so beschwerlich war, und gab in seinem redlichen Herzen nichts um äußerlichen Prunk und Stuß, das war ein Stock- und Urwestfale! Und Wittekind umarmte ihn und rief: »Großartig, Vater, dir dank ich doch am herzlichsten, brave Seele!«

»Och«, öchelte Vater und kratzte sich unters Kipp, »mähr wörste mi nich wärt, du Himphamp vön'n Kerl, de du bis!«

Ja, das war wirklich ein echter Westfale, der ließ sich nichts mehr vormachen, der hatte den ganzen Kram satt!

Aber von seinen klappernden Holzschuhen erhielt er den Namen Klappmeier, und noch im vorigen Jahrhundert bei der Dünner Markenteilung erhielt ein Bauer vom »Klapphof« im voraus rund um seinen Besitz so viel Land aus der gemeinen Feldmark, als er auf einem Rundgang an den Grenzen seines Hofes mit einem Beil in der Luft überwerfen konnte! So hatten die Holzschuh sich doch rentiert.

*

»Welch' eine prächtige Seele«, rief der Amtmann, »dieser Mann voll Unerschrockenheit wie weltüberwindendem Humor; ja, dieser deftige Holskenbaas, das ist der Urwestfale!«

»Und wie paßt's wiederum zu der gleich prächtigen einfachen Pumpernickelseele, wie nah verwandt sind beide«, rief der Lehrer, unser Literaturkenner, der schon von Annette erzählte, »ich weiß einen noch klassischeren Bericht, niemandem bisher fiel er auf:

WIE GOETHE DEN PUMPERNICKEL ERLEBTE

Die Revolutionsheere Frankreichs, die Sansculotten, schlugen alle Heere, welche von den europäischen Fürsten gegen sie aufgeboten wurden. Die 80 000 Mann der österreichischen Truppen versanken wie in Nichts, Frankfurt sollte über zwei Millionen Franken durch freiwillige Einzahlungen der Bürger aller Stände aufbringen, die Mainzer hatten beim Konvent sogar ihre Vereinigung mit der französischen Republik beantragt. Durch Holland rückte der Krieg in schreckliche Nähe. Die deutschen Heere waren durch eilige Fußmärsche erschöpft, und in Koblenz mußten alle Schuster Tag und Nacht hämmern, nur die Stiefel zu flicken. Eine Woge von Emigranten flog über alle Grenzen, so daß sämtliche Häuser überbesetzt waren, und die Brüder des Königs von Frankreich logierten standesunwürdig in Düsseldorf. Hochadlige Herren und Damen hatte ein Apotheker dort aufgenommen. Ein Feldmarschall hauste bei einem Lehrer. Vornehme Flüchtlinge kamen in polternden Reisewagen herangebraust und brachten zu ihren eilig gerafften Schätzen noch Affen, Papageien und anderes Luxusgetier mit, und goldene Ketten und Korallengeschmeide hinderten sie oft beim Ankleiden; so behingen sie sich mit den letzten Kostbarkeiten, ohne diese fremden Händen anzuvertrauen. Aber es kam auch eine Unmasse Verarmter und gänzlich Ausgeplündelter, die nur das nackte Leben vor der Krapüle gerettet hatten. Wer keinen Laufzettel an ihm bekannte Wirte vorausschicken konnte, fand keine Aufnahme mehr, und bot er Unsummen an. Die langen Tafeln in den Eßzimmern, wie sie damals noch Mode der Gasthäuser waren, lärmten von Gesumm und Geplapper der erregten Gäste, von Kindergeschrei und beruhigenden Bonnen; aber viele dieser aristokratischen Emigranten blieben hochfahrend, anmaßend, vielleicht ihre innerste Angst hinter der Maske der Selbstsicherheit verbergend, während andere sich noch nicht zurechtfinden konnten und ehrlich und unglücklich nur tadelten, weil sie, noch zu sehr gewohnt an devote Bedienung und Üppigkeit, ihren kläglichen Sturz aus der glänzenden Höhe nicht begriffen. So suchten viele die Wirte ob jeglicher Versäumnis zurechtzuweisen, bemä-

kelten auch die gewohnten besten Speisen, gossen den Wein als ungenießbar aus den entkorkten Bouteillen neben der offenen Tafel auf den Fußboden und schrien, die Tischkarte schwenkend, welche sie nicht zu lesen vermochten, nach Rotwein aus Bordeaux und Poularde à la Maintenon! Phantastisch aufgerührt, in gräßlicher Sorge um ihre Zukunft, ob weitläufig verwandte deutsche Aristokratie sie mit ihren Pferden, Gefährten, mit Domestiken, Schreibern, Räten und Kommissaren aufnehmen würden, räsonierten sie über die Ungerechtigkeit ihres Schicksals und verfluchten alle Gestirne über des Königs Gefangennahme, den Sturm der Tuilleries, die Roheit des Konvents, über die Carmagnole der Fischweiber unter den Guillotinen und Robespierres blutrünstige Demagogie, das Ende der Welt verkündend! Manche zahlten schon nicht mehr, betrogen und kniffen nachts durch die Fenster aus. Abenteurer und Gaukler nutzten wie zu allen Zeiten auch diese Not. Ja, die Postmeister verweigerten schließlich die Gespanne, Postillone ließen die Räder brechen und raubten in einsamen Heiden und dichten Wäldern die Geflüchteten aus. Viele der schönsten Französinen erboten sich zu Dienst als Kammerkätzchen und Gesellschafterinnen, besonders in den Bädern trieben sich Kurtisanen herum und köderten Kavaliers. Opernkünstler sangen in elenden Herbergen Arien für Bier und Wurst, Tänzerinnen wirbelten auf Schmierentheatern, Schnürbrust und Absatz schwanden, Puder zerstob, den Herren fielen die gekräuselten Locken heraus, ein toller, bunter, trostlos verwirrender Emigranten-Sabbat tobte herein.

In einem gemächlichen, mit Eisen schwer beschlagenen Reisewagen fuhr ein Herr am 4. Dezember 1792 über die Monning herab, denn sie hatten im Schnee sich verfahren und langten mittags in Duisburg an, um am 6. weiterzu-reisen. Der Herr trug einen Fuchspelz mit hochgeschlagenem Kragen, die warme Mütze tief in die Stirn gedrückt. Er war schweigsam; denn er traute bei der allgemeinen Unsicherheit nicht recht dem fremden Kutscher, wenn er ihn auch von seinen Freunden entliehen hatte.

Am liebsten wäre er im eigenen böhmischen Chaischen gefahren, aber dies lag reparaturbedürftig in Koblenz. Von dort hatte er bis Köln einen Kahn genommen und wußte

nicht, daß die Rheinschiffer gewohnt waren, ein morsches, billiges Boot zu verwenden, das knapp bis Köln aushielt, dann dies dort verkauften und mit dem Fuhrlohn in der Tasche leichthin wieder rheinauf wanderten.

Jetzt, bei der offenen Table d'hôte, können wir den Gast näher betrachten: mittelgroß, untersetzt, die starken Wangen vom Wetter gebräunt, fiel er in der Korona der Gäste sogleich durch seine beherrschte Haltung auf, von der dennoch eine menschlich reife Güte ausströmte. Seine Manieren waren gemessen, als sei er gewöhnt, mit Fürsten zu verkehren, und die feinen schlanken Hände in den Spitzenjabots seines blauen Fracks mit goldenen Knöpfen blättern in einem Buch. Schaute er sinnend auf, leuchteten zwei Augen braun und groß von unbeschreiblicher Mächtigkeit; es konnte der große Talma sein! Dann versank er wieder in Nachsinnen und schien scheu, so unbeholfen wie einsilbig; er saß am Ende der langen Tafel für sich allein. Wirt und Wirtin, die aus ihrem Widerwillen gegen die arroganten Gäste ihm gegenüber kein Hehl machten, da er ein Deutscher war, entschuldigten sich nochmals, daß die besten Plätze von den Fremden belegt seien und klagten, daß trotz aller Erniedrigung, trotz allem Elend, trotz aller Armut die Titelsucht und der Rangstreit noch immer dominierten. Der fremde Deutsche aber mochte denken, gerade diese Haltung zeuge doch vom Gesetz einer großen Konvention, denn sein Auge schweifte keineswegs verächtlich über die Tafel; ja, er betrachtete manche mit offenbarem Wohlgefallen.

Da setzte sich ganz oben an die erste Stelle der Tafel ein kleiner, hochgestellter Mann von ruhigem, beinahe nichtigem Betragen. Er mußte sehr vornehm sein, denn zwei Nebensitzende erwiesen ihm die größte Aufmerksamkeit, wählten die ersten und besten Bissen, die sie ihm vorlegten, und man hätte beinahe sagen können, daß sie ihm solche zum Munde führten. Dem Beobachter blieb dann nicht verborgen, daß dieser Gast vor Alter seiner Sinne kaum mehr fähig war als ein bedauernswürdiger Automat, den Schatten eines früher wohlhabenden und ehrenvollen Lebens kümmerlich durch die Welt schleppend, indessen zwei Ergebnisse ihm den Traum des vorigen Zustandes wieder herbeizuspiegeln trachteten.

Dieser Anblick erschütterte ihn. So daß er auf allen Stirnen das bedenklichste Schicksal betrachtete, Soldaten, Kommissare, Abenteurer zu unterscheiden suchte; alle waren still geworden, jeder hatte seine eigene Not zu tragen, sie sahen ein grenzenloses Elend vor sich.

Etwa in der Hälfte des Mittagsmahles kam noch ein junger hübscher Mann heran ohne ausgezeichnete Gestalt oder irgendein Abzeichen; man konnte an ihm den Fußwandler nicht verkennen. Er setzte sich still gegenüber, nachdem er den Wirt um ein Kouvert begrüßt hatte, und speiste, was man ihm nachholte und vorsetzte, mit ruhigem Behagen. Nach aufgehobener Tafel trat zur Bezahlung der Herr zum Wirt, der ihm ins Ohr flüsterte: »Ihr Nachbar soll aber seine Zeche nicht teuer bezahlen!« Der Herr begriff nichts von diesen Worten; aber als der junge Mann fragte, was er schuldig sei, erwiderte der Wirt, die Zeche sei ein Kopfstück, also ein sehr billiges Stück aus dem Kalbskopf. Der Fremde schien betreten und sagte, es sei wohl Irrtum, denn er habe nicht allein ein gutes Mittagessen erhalten, sondern auch einen Schoppen Wein getrunken! Der Wirt antwortete darauf ganz ernsthaft, er pflege seine Rechnung selber zu machen, und die Gäste erledigten gern, was er fordere. Nun zahlte der junge Mann, entfernte sich bescheiden und verwundert; sogleich aber löste der Wirt das Rätsel: »Das ist der erste der Fremden, der Schwarzbrot gegessen hat; das mußte ihm zugute kommen!«

Man denke, trotz seiner Abneigung gegen die fremden Gäste gewährte der Wirt ihm den billigsten Preis, weil dieser Emigrant der erste war, der statt des üblichen Weißbrotes seiner Heimat, ohne zu schimpfen, schwarzen Pumpernickel aß:

Da erwachte die tiefste Genugtuung des redlichen Wirtes, und er spendierte ihm das ganze Mahl und gab sich aus Höflichkeit gegen den Gast zufrieden, dessen Stolz nicht zu verletzen, mit dem geringsten Lohn —

Man denke: ein Gastwirt gegen einen fremden, wohl nie wiederkehrenden Reisenden, nur weil er sein Heimatbrot nicht verschmähte!

Nennt's nur eine Laune — —

Aber eine solche Szene ist nirgends zum zweiten Male

berichtet worden. Und die Literaturkundigen wissen, wer dies erlebt und erzählt hat; jener Herr, es war kein Geringerer als Goethe, der von seinem Freunde Jakobi aus Pempelforth bei Düsseldorf zum Westfalenlande reiste, in Münster die Fürstin Gallitzin und ihren Kreis zu besuchen, die familia sacra.

Und hielt diese Begegnung wohl für wert und würdig, in seinen Lebenserinnerungen sie uns zu überliefern.«

*

»Wir nähern uns dem Ende der Erzählungen«, bemerkte der Notar, »denn ich glaube, wir haben den ganzen Umkreis des Lebens abgeschritten, und unverhofft sitzen wir bei erlauchten Geistern in der Runde. Hört nur zu:

ZAR UND ZIMMERMANN

»Es soll an einem Samstag gewesen sein, nachmittags, da ging ein Mann in mittleren Jahren aus den Toren der Stadt Münster, wo er bei einem Freunde kurz abgestiegen war und zu Besuch weilte, auf der Telgter Landstraße mit jenem leicht federnden Schritt hinaus, wie er einst als jugendlicher Liebhaber und Tenorist, der auch mit den Malern der Romantik tausend Nächte bei Gesang durchzechte hatte, in Düsseldorf an der Oper ein vielumschwärmter Liebling der Damenwelt gewesen. Jetzt war er Kapellmeister in Leipzig und gedachte eine komische Oper zu schreiben, doch es fiel ihm kein passender Stoff ein.

So wanderte er mit ausgezogenem Rock überm Arm gedankenlos summend die Landstraße weiter und hoffte, daß ihm, wie die Lerchen ringsum jubelnd zum Himmel stiegen, aus dem musischen Herzen schon göttlich heitere Melodien auffliegen würden! Ach, es war eine träumerische Sinnentäuschung, die Lerchen sangen längst nicht mehr, es ging schon zum Herbst, da mußte er über seine eifertige Phantasie lächeln, die ihn oftmals zu leicht umgaukelte; ja, er gab sich oft ein wenig sentimental, das wußte er wohl, aus seinem schmachtenden Gemüt, elegisch so erregbar wie fröhlich kindlich, und also fühlte er seine kompositorische Stimmung schon frischer befiedert, als er einen

schwerbeladenen Erntewagen zu einer geöffneten Bauern-
tenne mit dampfenden Gäulen hineinpoltern sah! Ein küh-
nes Bild.

Gern erhielt er in irdenem Kump saure Milch und war-
tete am Steintisch des heckenumbuschten, buntblumigen
Bauerngartens die Entladung der hohen Fuhre ab, wie
Garbe an Garbe auf geschwungener Gaffel durch den Bo-
denschlopp emporgeworfen wurde. Ein spätes Gewitter bro-
delte am Horizont.

Die Arbeit dieses Jahres war beendet. Von mehreren
Höfen wanderten Knechte und Mägde über die weiten
Stoppelfelder mit Singen und Lachen näher, die Mädchen
in bunten Wippröcken, geschnürten Miedern, Bändermüt-
zen, die Knechte in Kniehosen zu blauen Linnenkitteln,
die Kappe schief am Ohr.

Und miteins sprang der Erntereigen auf, die alten be-
liebten Volkstänze zu Fiedel und Triangel und Sensenden-
geln beim Erntebier: der ‚Halbe Mond‘, ‚Hinten im Garten‘,
‚Use Wittkop ward melkt‘ — ein Junge rumorte mit einem
Rummelpott, das ist ein irdener Topf mit darübergewun-
dener Schweinsblase, in deren Mitte ein Rohr steckt. Dieses
Rohr stößt man mit der Hand, durch Speichel befeuchtet,
auf und nieder, und der Rummelpott antwortet mit dump-
fen Rups! Rups! Es klingt oft wie wilde Unkenrufe im
Geklirr und Gerassel und Getute zum Gepolter und Schlei-
fen der zahlreichen schwingenden Füße über die Diele. Die
blonden Zöpfe der Wichter flogen, die erhitzten Backen
zitterten, die Knechte hoben mit aufgekrempeelten Armen
ihre drallen Tänzerinnen senkrecht empor, daß die
Strumpfbänder unter den wie Räder wirbelnden Röcken
flatterten! Besonders ein kurzbeiniger Bauernsohn, dick
und breitschultrig, als ob er ein Pferd tragen könne, glühte
wie ein Ofenfeuer vor Wildheit. Dazu ein Lärmen mit Koch-
deckeln und Knallen mit Peitschen und wieder ‚Krup, Vös-
ken, dör den Tun!‘, bei dem die Paare einzeln und geduckt
unter den hochgereckten Armen anderer Paare durchkrie-
chen, und man konnte sich kaum vorstellen, daß es böse
Geister bei diesem Getobe noch aushielten und nicht feldein
flüchteten! Ein Paar küßte sich leidenschaftlich hinter dem
Pütt, wo der fremde Herr im Schatten der uralten Eibe
saß und ungesehen das Treiben beobachtete. Nur seine

kurze Pfeife glimmte im Dämmern! Da erscholl von der Tenne das gemeinsame Lied von „Pastor sine Koh“ mit endlosen derben Varianten. Dann rauschten die alten schönen Tänze wogender auf, in einem meerhaften Schwung der wiegenden Körper und Köpfe, und plötzlich, mitten durch dieses Getöse, Schreien, Geigenspiel vernahm der Fremde draußen am Steintisch, der wie gebannt starnte, dies gänzlich ungewohnte rhythmische Geklapper der Holzschuhe! Es klang oft wie Händeklatschen, anschwellend und verebbend, jetzt wie das Dreschen der Holzflügel im Takt und nun wie ein Hämmern mit schallenden Klopfern, ein melodiöses Getrapp, ein seliges Poltern, ein fließendes Stampfen hell und hohl, und miteins schwang sich das Stampfen und Klopfen zur vollen Melodie! Der Herr saß, der Mond war aufgegangen und stand groß hinter dem Giebel, blank beschienen saß er da, über sein Notizbuch gebückt und schrieb und schrieb und hörte nichts anderes mehr.

Inzwischen kam der Tanz über der Tenne in vollen Schwung bei aufgeregtem Gebrumm und Kettengeklirr der verstörten Kühe, die ihre Hörner an Trögen und Pfosten rieben und nicht wußten, welch' ungewohnter Aufruhr da tobte. Ihr dampfender Atem mischte sich mit dem Schweißgeruch der Tänzer. Immer wieder flogen bei raschen Bewegungen den Mädchen ihre langen Flachshaare übers Gesicht, und dann küßte der Tänzer, eh sein Mädchen die Haare aus dem Gesicht gestrichen, die Aufkreischende wahllos auf Stirn, Backen oder den wilden Mund! Die Baßviolen mit drei Saiten quietschten und tobten, und die keuchenden Paare fanden oft nur wenige Fuß Raum im Getrüb, trampelten auf der Stelle um so lauter den einförmig klappernenden, aber im Rausch der vielen Paare gewaltigen Rhythmus mit! An allen Ecken und Enden schrien Kinder dazwischen, krochen durch die Paare, erhielten Püffe und Stöße, kreischten und trampelten auch mit ihren kleinen Holzschuhen in Getümmel, Gelächter, Pfeifen und Schelten! Die Burschen zogen oft die Schultern tief und schräg ein, um fester die Arme um die drallen Taillen zu schlingen, und tanzten gebückt so mit dem Kopf an der wogenden Mädchenbrust, ohne etwas im Gewirbel zu sehen, ohne einen Laut von sich zu geben, in schweigender Tanzbesessenheit,

blindlings fortgerissen. An langen Tischen seitlich wurde Bier und Schnaps verschenkt, aber die fetten alten Möhnen in ihrer Küchenschürze schenkten Köppken mit heißem Kaffee, der den Durst noch mehr löschen sollte; und sieh! ein Trompeter hatte sein Schnupftuch dick um die Schläfen gewickelt, vor Kopfschmerz über solchen Lärm! Der Fiedler aber vermochte keinen Groschen auf dem Teller einzusammeln, immer wieder schlug der Teller ihm aus der Hand. Da trat die Gutsherrschaft aus ihrer Stube mit einer geschmückten Braut, daß der Tanz einen Augenblick stoppte und lautes Vivat erscholl! Und der Fremde erkannte, das Erntefest war zugleich ein Polterabend, der alle Nachbarn versammelt hatte! Es gäbe noch seltsame Bräuche jetzt, hörte er ein austretendes Paar sagen.

Und schon wogte der Tanz heftiger, verwirrender als zuvor! Auch die Braut tanzte in weißen Holzschuhen mit.

Der Fremde aber soll Lortzing gewesen sein; wo anders als im Münsterland konnte er für seine Oper ‚Zar und Zimmermann‘ den berühmten ‚Holzschuhtanz‘ komponieren?

*

»Ja, ich glaube, wir nähern uns dem Ende der Erzählungen«, sprach der Tabakshändler Schröder, »der bunte Reigen soll erhaben schließen:

DAS BROT IM SARG

Dies geschah auch in der Zeit, als Kaiser Karl das Sachsenland mit Krieg überzog. Da erkrankte einer der sächsischen Anführer, der mit seinem Aufgebot in des Kaisers Heer diente, nämlich der Graf Egbert, an einer schweren Seuche, und der Kaiser betraute einen der edelsten seiner Franken, nämlich seinen eigenen Oheim Bernhard, mit der Pflege. Und Bernhards einzige Tochter war die schöne Ida, die mit solcher Hingabe und Liebe des kranken Fremdlings sich annahm, daß er bald genas. Dabei hatte Egbert zu tief in ihre bretonisch-dunklen Augen geschaut, obwohl er ihre Sprache kaum verstand, daß er voll Dankbarkeit

um ihre Hand anhielt, und der Kaiser konnte sich nicht weigern. So feierten sie mit großen Zeremonien Hochzeit, Frankentochter und Sachsenedling, und beide ritten nach Egberts Heimat.

Eines Abends schlugen sie ihre Zelte bei Herzfeld inmitten weiter Wiesen und Waldungen auf, und Ida lag in warme Felle gehüllt neben dem jungen Gemahl. Da glänzte es durch die Wipfel herab, und ein Flügel wehte, ein Bote Gottes stieg nieder und sprach: »An dieser Stelle sollst du ein Gotteshaus bauen, in welchem du selber dem Herrn dienen und mit deinem Gemahl nach eurer Lebensreise ausruhen wirst!«

Als es Tag geworden, saß Ida verstört und überwacht. Ihr Sinn ging nicht nach Kloster und Nonnenschleier, aber ihr Herz fürchtete doch, dem Traum nicht zu folgen, und so gestand sie unter Tränen das nächtliche Gesicht. Nachdem sie lange zusammen gesprochen, entschieden beide, den Willen des Herrn auszuführen. Sie zogen nicht weiter, sondern bestellten die Bauernknechte, die Zimmergesellen und Maurermeister der ganzen Gegend gegen guten Lohn zum Bau der Kirche. Das gab ein emsiges Roden und Graben, ein Bäumefällen und Sparrenschneiden, aber das sonderbarste Schauspiel blieb der gezähmte, mächtige Feisthirsch mit metergroßen Schaufeln, den Ida mit sich führte, denn dieses gewaltige Tier erhob sich plötzlich im Sprunge und schleppte viele Steine auf seinem Rücken aus dem Herzogtum Westfalen herbei. Es schwamm selbst durch die flutende Lippe mit seiner Fracht, Ida begleitete ihn oft, und man sieht noch heutigen Tages tief unten im Flußbett den grünen Weg, den sie mit ihrem Hirsche wandelte. Von diesem Hirsch soll auch der Name Herzfeld stammen; dies besagt auch das uralte Bild in der Kapelle, worauf Ida zu sehen ist, wie sie unter einem Baume ausruht und den Kopf des Hirsches im Schoß hält.

Als nun der Bau vollendet, zog sie mit Egbert nach Eckelborn, Egbertsburg an der Lippe, denn ein frommer Eremit hatte ihren Traum dahin gedeutet, sie solle nicht ständig in jener Kapelle Gott dienen, denn es habe ausdrücklich geheißen, sie würde mit ihrem Gemahl nach gemeinsamer Lebensreise dort ausruhen! Also müßten sie erst in der Welt ihren Lebensauftrag erfüllen!

So ward Ida eine gottesfürchtige, folgsame Frau und dankte zugleich der Gnade des Himmels, an seiten ihres Gemahls dahinleben zu dürfen. Aber sie dankte Gott für den Traum und die Gnade nicht nur mit Worten, sondern vielen guten Werken und ließ sich bei Lebzeiten schon einen steinernen Sarg machen, um stets an die letzten Dinge erinnert zu werden. Als Egbert eines glücklichen Todes gestorben war, zog sie sich ganz von der Welt zurück.

Nun geschah es, daß sie einmal im Walde beim Beerenpflücken zwei Kötterskinder antraf und sie fragte, warum sie von dürrtigen Wurzeln und Beeren sich nährten? Weil sie kein Brot hätten, sagten die Kinder. Ob es sonst noch an etwas fehle? Nein, seit der Vater vom Blitz erschlagen sei, hätten sie nur kein Brot mehr, sonst aber blieb Haus und Garten erhalten! Wo aber das Brot auf dem Tisch fehle, sei alle Mühsal umsonst!

Wie Erleuchtung ergriff dies Wort ihre Seele, und vom Tage an füllte sie ihren steinernen Sarg mit Brot, und alle Armen durften es abholen, zugleich sich täglich erinnernd, daß ohne Brot, diese höchste Gottesgabe, nahebei der Tod wohne!

Nie ist zuvor Brot aus einem Sarge täglich verteilt worden!

Nie ist ein gewaltiger Gleichnis aufgestellt worden vom schicksalsernsten Sinn des Brotes!

Dies konnte nur geschehen in einem Volke, darin das Brot besonders verehrt wurde, so daß die edle Fürstin erschauernd ahnte, wie tief sie aus dem frommen Glauben mit solcher Verteilung auf alle Gemüter wirke, die so leicht gottloser Verbitterung in ihrer Armut verfallen —

Und in diesem Brot-Sarge wurde sie auch in Herzfeld begraben.

*

Und der Pastor mußte bewegt ihm die Hand drücken und vermochte nichts zu sagen als: »Lieber Schröder!«

»Ja, ich glaube, wir können unser Kolloquium beenden«, meinte der Lehrer.

»Ich bin den Erzählungen heut' mit so großer Spannung gefolgt«, bekannte der Arzt, »daß ich am liebsten von vorn begänne und alle wiederholen möchte! Ihr wißt, ich bin in jungen Jahren als Schiffsarzt auf holländischem Dampfer

lange im Orient gereist mit seinen uralten bestürzenden Erinnerungen und immer neuen Überraschungen, den nie aussterbenden Rätseln, dem bunten fremden Völkergewoge, der leidenschaftlich entflammten Natur und dem Rausch der Farben und Formen in Himmel und Erde; ich habe sowohl den Ätna während eines schweren tektonischen Lebens bestiegen, wie ich auch auf Ritten bei den Rifkabylen zeltete, wie ich die antiken Museen durchschweifte, die fabelhaften Aquarien, die Hafenviertel, die Freudengäßchen der verschleierten Araberinnen, kurz, ich bezweifelte, in der stillen Nüchternheit unserer Heimat noch Entdeckungen zu begegnen, die mich interessieren würden! Und nun muß ich zu meiner Beglückung erkennen, wie viel Sonderbares, Merkwürdiges, Ungeahntes sich immer noch aufstöbern und erzählen läßt mit tieferer Bedeutung als nur aus der reinen Freude des Fabulierens — —«

»Da trafen Sie wie immer den Kern, verehrter Herr Doktor, auf dies Hintergründige just kam es ja an, denn hier wogen die Lagerungen, aus deren Tiefen das Unbewußte, Mächtigste, Wesentlichste erwächst, so daß viele Geschichten jenen Quarzgebilden gleichen, drin ausgestorbene Vorzeiten ihre letzten Zeugen aufbewahren, das Gleichnishafte, Sinnbildliche, dies entscheidet!« antwortet der Apotheker.

»Die Geschichte vom Kind, das in Brot gebacken wird«, unterbrach der Arzt, »scheint mir doch die schönste aller bisherigen Erzählungen, da sie zwanglos den uralten Brotzauber so sinnfällig verlebendigt! Um dies richtig zu verstehen, braucht man sich einmal nur vorzustellen, das Kind sollte in einen Kuchen, in eine Torte gebacken werden; welch' eine skurrile, gewaltsam konstruierte Spielerei, auch wenn die prunkvollste Hoftorte, ein köstlich Schaumgebilde von Ananas und Orangen durch einen Zauberer hergestellt würde! War es ein altes Mütterchen oder ein feinsinniger Pfarrer, wer hat es mitgeteilt?«

»Ich weiß es nicht mehr«, bekannte nun der Lehrer, »ich kenne diese Geschichte schon lange; der tiefsinnige Gedanke, draus die Erzählung wohl gewachsen ist, scheint mir in einem verschollenen Reim zu liegen: ‚Als der König geriet in Not, sprang ihm ein Helfer aus dem Brot!‘ Ich habe oftmals darüber nachgedacht, welche Bewandnis es

sonst haben möchte? Besagt dieser Reim, daß die rettende Kraft aus der letzten Notanstrengung kommt? Nein, dann wäre nicht ausdrücklich ein Brot angeführt worden! Also wohnt doch allein nur im Brot der helfende Geist, der nach dem Volksglauben in der Notstunde erwacht! Hier spukt die alte tellurische Kraft urwüchsigen Naturgefühls, die nahe der unerlösten Seele dämonisch haust und erst in drangvollem Verhängnis sich meldet, zum Guten wie zum Bösen, wie die Dämonen, die gefesselt als Schemen warten, bis ihr Augenblick gekommen ist, zum Bösen wie zum Guten! In anderen Landesteilen ahnt man in den Zwölf Heiligen Nächten deren rätselvolles Walten, und bezeichnenderweise ist nach den Rauh Nächten des Fastens mit milchgesottenem Buchweizen zu Ehren der abgeschiedenen Seelen gewöhnlich der Silvestertag ein richtiger Eßtag, an dem die Toten üppig ‚eingedeichelt‘ werden, wie man in Altbayern und in der Oberpfalz sagt! Als Kultbrot erhielten die Dienstboten das ‚Butzel‘, das ‚Spältel‘, das ‚Birnbrot‘, wie übrigens das traditionelle Weihnachtsgebäck bei uns in Westfalen auch der festliche Birnenstuten ist! So sieht man unreligiöse Vorstellungen hin und her weben, uns heutigen Menschen meist unbewußt oder unverständlich, aber immer ist es die geheimnisvolle lebenspendende Kraft, wie sie hier in Westfalensagen als zauberhafte Helferschaft in Erscheinung tritt!«

»Freuen wir uns ehrlich, wie nah wir noch dem geschlechteralten Traumulus wohnen, der in uns heimlich spintisiert und flüstert und lacht und doppelt trostvoll zur Stunde, da aus allen Weltrichtungen eine verwirrende Flut fremder Kulturen uns zu ersticken sucht!« bekräftigte der Notar, »erkennen wir also mit unseren welt-bedingten Fehlern auch unsere seelischen Tugenden schärfer und lernen aus der Gesamtheit unserer Art, was uns nottut!«

»Ich glaube, wir haben uns gründlich verstanden, wie trostreich und warm rinnt mir das Herz; aber was wollte ich als ein letztes, alles Böse köstlich überwindendes Gleichnis weitererzählen?«

»Wir hören zu!«

WARUM WIR WESTFALEN VOR DER HÖLLE GESICHERT SIND

»Da war der Tödde Voßhakens Luks, also einer der reisenden Heidekaufleute, aber er fuhr nicht mit dem Planwagen zu den großen Messen nach Leipzig oder Frankfurt, sondern zählte zu den sogenannten »kleinen Tödden«, die mit der Kiepe auf dem Buckel armselig mühsam am Knotenstock daherwanderten und Bunzlauer Porzellan oder Stahlwaren aus Bevergern die weiten Heidewege schleppten, um stets wieder mit magerem Erlös in die daheimgebliebenen Familien zurückzukehren. Diese »Pöttker« waren biedere, treue Seelen, die auf den einsamen Pfaden noch schweisgsamer geworden, aber von ihren Dörfern an der Ems nicht lassen konnten und wie mit halbem Leibe immer im Heimatboden hängenblieben. Von ihnen ging die reichste Sagenfülle aus.

Der Voßhaken Luks aber hatte den rechten Frieden in ergrauten Jahren noch keineswegs gefunden, trotz allem emsigen Laufen durch die weite Welt war ihm die innere Unruhe noch nagend am Herzen, das Sinnieren und Grübeln um Sinn und Wahrheit, und auch die Aufsässigkeit des alten Sachsentrotzes gegen sein hartes Schicksal ließ den jähzornigen Mann nicht los, und nun lag er miteins krank in der Herberge zu Mesum, nur wenige Wegstunden von seinem Kotten noch entfernt, fieberte und erwartete, sein letztes Armsünderglöckchen läuten zu hören.

Da erschien spät noch ein fahrender Geselle in der Herberge, ein Kirmesreiter oder ein Postillon, vielleicht auch ein anderer Tödde, der zu Pferd seine Waren verkaufte, denn es gab damals noch keine guten Chausseen und Eisenbahnen. Und so trug er hohe Seehundsstiefel wie die Moorbauern, mit dicken klirrenden Sporen, und spielte sich auf wie der Pascha von Quakenbrück! Er ließ Krüge voll Wein holen und dazu eine gebratene Gans, Spickaal, Puddings und Kuchen und ponierte, daß der arme und todkranke Luks mit seinen Nasenflügeln erst ungläubig schnupperte, dann die Lippen spitzte und schließlich dachte: Was kann's helfen, will doch redlich Abschied feiern von der Welt! Und tat ihm Bescheid, erglühete immer feuriger unter dem starken Wein und den ermunternden Worten des Kumpans, der triumphierend rief: »Es ist keine

Kleinigkeit, einen Ochsen in der Wiege zu schwenken, aber es ist unmöglich, im Sarge fröhlich zu sein! Deshalb nutzt die schöne Weile noch und Prosit und Vivat! Oder hast gar Angst vor dem Kommenden? Pfeif auf den Lug und Trug, denn nichts ist gewiß wie das Wissen: ich lebe noch! Die Höll' ist auch nicht so heiß, wie der Pfarrer sie macht!«

»Magst recht haben«, seufzte Voßhakens Luks.

Und nun schilderte der Leichtfuß die Genüsse des reichen Lebens und malte ihm Liebesabenteuer mit schönen Weibern und Mädchen zu Gelagen und Schmausereien, daß dem brestlichen Mann die gelbe Wehmut überkam, immer nur so bitter gespart und sich alles versagt zu haben um Kind und Kegel, wie streng er auch immer die Ehe genommen, sich jeden Stüber vom Maul gespart und nie nur ein Ei zum Frühstück gedöppt hatte!

»Du Dummbart, du bullriger Narr«, scholl das freche Gelächter des Zechers, »erkennst jetzt erst am Ende des verspielten Lebens, wie falsch gewesen, was Tugend und Demut, Sparsamkeit und Gottvertrauen heißt?«

»Ach ja, du hast mir die Fliege aus dem Auge genommen; wäre ich dir doch eher begegnet, Herzbruder des lustigen Ordens der Weltlichkeit! Meinst du wahrhaftig, es gäbe drüben keine Vergeltung und Strafe für Sünden?«

»Wenn der Floh hustet, bebt die Erde nicht — Mensch, wer sollte dich richten oder vernichten?«

»Ja, dann verwünsche ich mein ganzes betrogenes Dasein, ich verfluche mein Schaffen und Raffen und Jagen und Plagen um eine Gottestorheit!«

»Gloria!« schrie der Prasser gell wie ein Hahn, »komm an mein Herz!«

Und tanzte in seinen hohen Stiefeln mit den klirrenden Sporen einen wilden Hopser vor unheimlicher Tollheit und ha! platzte der Reiterstiefel —

Hi, der Pferdefuß bleckte hervor!

»Du bist ja der leibhaftige Satan«, rief der Sterbende, »in letzter Sekunde erkenne ich dich, Ehre sei Gott in der Höhe!«

So rettete der Tödde noch gerade seine Seele aus der Gewalt des Verführers und Versuchers, aber, daß dieser nie wieder seinen Pferdehuf in hohen Stiefeln verbergen

kann und gleich erkannt wird, muß der Teufel seit dieser Stunde in Westfalen dicke Holzschuh tragen. Und wir hören von fern ihn schon herklappern! Hahaha!

Also blieb's bis auf den heutigen Tag!«

*

»Ja, darüber wollen wir uns herzlich freuen, wir sind gesichert, so daß wir eigentlich mit den Erzählungen glorreich aufhören könnten! Oder kommt noch etwas ganz besonders Schönes, das alles Erzählte in einem wunderbaren Gleichnis zusammenfaßt, krönt und beschließt?« fragte Schröder.

»Jawohl, ich wüßte eins —« antwortete der Pfarrer und schloß seine Augen wie stets auf der Kanzel, wenn er in sich gesammelt tiefer versank, aber in seiner Bescheidenheit klopfte er dem Amtmann auf die Schulter und sagte: »Es ist sogar Euer Lieblingskapitel und wer vermöchte also inbrünstiger zum Schluß unserer Erzählerabende es vorzulesen?«

»Ihr wißt wohl«, begann jetzt der Amtmann in besonders erhobener Stimmung, »daß Emanuel Ketteler, der später so berühmte soziale Bischof von Mainz, Pastor in unserm Töddendorf gewesen ist! Und somit wollen wir am letzten Abend über diesen Bischof Ketteler vorlesen, denn ich wüßte kaum ein Begebnis, eine Begegnung, die so herrlich zum Abschluß paßte! Und zwar lesen wir aus ‚Pumpenickel‘, in dessen Vorwort es schon heißt: »Ich steh vor meiner Heimat wie vor einem neu entdeckten Wunder: welch' ein strudelnder Trichter von Leben und Gestalten! Schier überwältigend ist die Flut, die nun bald seit Jahresfrist mir aus ihrem Herzen entgegenschwillt, als wären alle westfälischen Dichter blind an ihr vorbeigegangen! Inzwischen bin ich allem Literarischen fern zurückgesunken in den Schoß meiner Herkunft, überschauernd all' die ewigen Kräfte zu erforschen, die mich selber einst in der Frühe gebildet! Denn ich glaube, daß jeder zu sich selber heimkehren muß aus Massenwahn, Völkerwirrsal, um wieder von vorn anzufangen; dann erst weiß er, wieviel falsch an ihm war, worin das Echte seiner Persönlichkeit beruht — niemand hat seine Weltanschauung, sofern er wirklich eine besessen, unversehrt aus der Weltkatastrophe retten können —

Der Amtmann klopfte auf den Tisch: »Höret also nun dieses Kapitel aus den Erzählungen in der großen Halle des Hauses Nyland? Ich lese selber vor:

DER PUMPERNICKEL-BISCHOF

Kamphuß' Vater war wie gewöhnlich vorbeigekommen, hatte neugierig durch die Tür gehört: »Watt, verzählt ihr Töddengeschichten?« Fuchtelte sein Pfeifchen und gab gleich zum besten:

»Aha, vom Ketteler? Jawoll, das war'n Mann, gesund wie'n stallen Pferd! Da weiß ich dieses Stückchen. Er sitzt abends im Pastorat und betet Brevier. Da hört er über dem Garten Geschrei und Lärm, als sei ein Unglück geschehen. Er ging über die Tenne und sah vor Johannemanns Haus, wo das kleine Pastoratsgärtchen liegt, einen schweren Heuwagen festgefahren. Der Knecht spattelte am Geschirr, zog, stemmte, das linke Hinterrad stak wie'n Pfahl am Fleck. Flugs zog der Pastor die schwarze Soutane ab, warf sie über die Hecke, und zum kräftigsten Fluch des Knechtes hob der Gottesmann das Rad wieder raus. Der Jude Reintgenheim, der unter der alten Eibe stand, rief verwundert ihm zu: ‚Wahrhaftig, Pastor, a Mann sind Sie wie Simson!‘ Worauf Ketteler schmunzelte: ‚Soll ich Ihnen bald, lieber Freund, auch das Tor Davids aushängen?‘«

So lange hatte ich wahrhaftig Kamphuß' noch nie reden hören. Nun war einmal das Schweigen tiefinnerst losgetaut, Döhnkes folgten auf Döhnkes, Erinnerung auf Erinnerung... Selbst die Olle Venhüserin, die sonst am wenigsten im Hause sprach, kramte aus: Die Schwester des Pastors, eine Gräfin Meerveld, sei einstmals mit herrlichen Fressalien angerückt. Der Bruder, hocheifrig, überredet sie zu einem schönen Picknick, und die Gräfin schleppte eigenhändig weit den Korb durch die sommerheiße Heide bis hinters Heilige Meer. Dort könne man so romantisch lagern bei prächtigster Aussicht! Aber o weh! Da wohnte nur Haßpeling in armseliger Plaggenhütte mit seiner zahlreichen Sippe. Und dahin just ging die Lustreise

direkt an den Siechenstuhl der Frau, und die Gräfin ward so erschüttert, daß sie zu allen Leckereien noch ihren kostbaren Familienschmuck der Gelähmten in den Schoß legte!

»Ja, so war es, genau so«, bestätigte Großvater, »aber, weil du selber Arzt bist«, wandte er sich an den Doktor, »willst du's wohl nicht berichten, was kurz darauf geschah, ganz Breischen war ja voll davon: Denn wieder einmal kam Ketteler von der Vernehmung eines Sterbenden an hartem Wintertag und vernahm, wie Fissen-Moders ihre Stunde erwartete. Der Bauer war just am Dreschen und hörte nicht. Er hörte wohl mit Absicht nicht und dachte nur den Arzt zu sparen. Kurzerhand reißt der Pastor den Dreschflügel an sich: »Forts in't Dorp, ick döske solange!« Und drosch ins Stroh, dieweil der Bauer zum Arzt lief. Die Nachbarn rannten zusammen und bestaunten das Bild. »Ja!« rief Ketteler mit Donnerstimme: »Fissen geht bankrott, eh er zum Arzt schickt, drum hilft der Pastor dreschen!«

Und aus dem Bereiche der so plötzlich erwachten Erinnerung kamen immer mehr Geschichten zutage, und nun schweifte das Gespräch auf Kettelers politische Tätigkeit ab, auf die merkwürdige, die so erstaunliche Tatsache, daß der Pastor von Hopsten, hinten aus dem tiefen Westfalen, damals in die große Nationalversammlung gewählt wurde und ein ungeheueres Aufsehen erregte durch seine unerschrockene Rede am Grabe des in den Septemberunruhen ermordeten Fürsten Lichnowski und des Generals von Auerswald! Immer wieder lenkte Großvater auf die große Nationalversammlung hin und las von den berühmten Dompredigten vor, die Ketteler 1848 in Mainz gehalten vom 19. November bis Weihnachten über die »Sozialen Fragen der Gegenwart«, dazu er ja so viele Anregungen eben aus seiner Tätigkeit und seinen Erfahrungen hier in Hopsten geschöpft habe, und diese Predigten hätten auch den Höhepunkt seiner Beredsamkeit bedeutet, so daß Burings Opa ihn Cicero von Hopsten taufte! Dem der Heilige Geist in Gestalt einer unsichtbaren Taube auf der Schulter säße!

Und, den Nähhut mit dem Zahn abhebend, die alte Hatten-Libbeth zitierte jetzt aus ihrer Nähhecke aus jenen Dompredigten einige Sätze, die mir unvergeßlich geblieben:

»Hat Unglaube seine Zerstörung vollendet, den erhabenen Gedanken der christlichen Freiheit durch ein Zerrbild von Freiheit verdrängt und ihrer Sklaverei der Leidenschaft verfallene Menschen in Haß und Neid aufeinandergehetzt; hat er erst die beseligende Hoffnung auf ein höheres Leben den Menschen geraubt und sie mit Heißhunger nach dem Genusse der sinnlichen Güter betört; hat er endlich das Weib wieder in den Kot getreten, in dem es im Heidentum schmachtete, und das Heiligtum der Familie vernichtet: dann werden, die unter den Trümmern noch übrig sind, so sie frevelnd verstoßen: Christus!« Das sei damals über die Heide geschallt wie mit rufenden Posaunenstößen, man habe die Zeitungen von Tür zu Tür gereicht. Und jeder im Dorf gestand dem andern: »Junge, Junge, nu seggt he't den Lüden in de Stadt! Wat sallt de Ogen maken öwer usen Pastor!« Der Lehrer Kreling hätte ihn in der Wirtschaft bei Mungs hochleben lassen, und die ganze Wirtschaft habe stehend das Tedeum gesungen!

So war's, genau so ruhmgekrönt kehrte er heim, und die Hopstener brachten ihm einen zweitausendköpfigen Fackelzug. Hattken-Libbeth, die Näherin, die für die Frauenleut nähte wie Börnebrink für die Mannsleut, erinnerte sich deutlich vieler Einzelheiten gerade dieses Tages und beschrieb nun seine Person noch ausführlicher, als schlanken hageren Mann mit glühenden Augen, der noch einen Schniepelrock und blanke Schnallenschuhe trug wie ein Jesuit; immer schon von weitem sei des breitrempigen Velourhutes Spitze aufgetaucht. Ja, wie ein sehr feiner Weltmann sah er aus, obgleich es man eine sehr billige Tuchsorte war und Großvater bestätigte: »Jawohl, Libbeth, wir beide haben ihm noch im Laden einen schwarzen Rock zugeschmuggelt, als ich das Beste auswählte und heimlich ein paar Taler abstrich, sonst hätt er's als Verschwendung angesehen — aber zum Parlament in Frankfurt sollte er doch nicht schäbig kommen!«

Und das wieder erinnerte an den unbeschreiblichen Tag, da Großvater mit dem Chor und gesamten Kirchenvorstand nach Mainz gefahren sei — die ersten Hopstener zu Schiff auf dem Rhein! —, um das von der Gemeinde gestiftete große Bischofskreuz zu überbringen. Und bei der Tafel im

Bischöflichen Palais waren die Seelen aufgegangen, und mein Großvater gab mit der Gabel am Glas ein Zeichen: Ketteler winkte gütig ab; denn er erwartete die Festrede und mochte denken, sie falle dem Großvater hier schwer genug, aber da erst erhoben sich rings die Hopstener mit polternden Stühlen, Mann an Mann, die Mainzer Prälaten rückten verwundert die goldenen Brillen, ein kurzes Räuspern und los aus rauen Westfalenkehlen erscholl über die Köpfe das uralte St.-Annen-Lied von Breischen, gewaltig vierstimmig hallend durchs weite Palais, und Ketteler verhüllte vor Ergriffenheit sein Haupt. Aber das hätte auch geklungen, behaupteten alle, als wenn St. Anna selber dirigierte! Der Adamsapfel von Bunnekenbur hatte gezittert wie verrückt. Und dann erst war aller Bann gebrochen und das Gespräch richtig losgetaut. Auch Börnebrink sei als junger Kerl dabeigewesen und habe sich hinterm Wein jetzt nicht mehr halten können, seinem ehemaligen Pastor mit zwei spitzen Fingern endlich das Bischofsgewand zu befummeln: »Hm, fein violett, schön abgesteppt.« »Und habt ihr nicht auch einen hundert Pfund schweren Pumpnickel ihm gebracht, den noch ein Janninkbur in einem alten Töddenplüschsack auf dem Buckel mitgeschleppt?« fragte der Doktor Buring.

»Donner und Doria!« sprang Großvater empor, »daß ich dies vergessen konnte! Der Pumpnickel machte solches Aufsehen, daß Ketteler in Mainz der Pumpnickel-Bischof hieß! Und bei Verkamps wurde noch lange ein Brief gezeigt, darin er nach Hopsten geschrieben: „Sie gebrauchen dies Wort öfters wohl als ein Schimpfwort, um mir Grobheit oder Grobschlächtigkeit vorzuwerfen, aber ich bin stolz auf diesen Titel und verbleibe gern Euer alter Pumpnickel-Bischof!“

Als Ketteler einige Jahre nach seinem Abgange als Bischof von Mainz sein Hopsten wieder besuchte, da erst war der Jubel der Gemeinde geradezu unbeschreiblich! Mit allen Pferden aus der weitesten Nachbarschaft, selbst in Schale blieb keins am Pflug, holte man mit drei Musikkorps in einer fahnenüberflatterten Kavalkade ihn ab über die Berge von Ibbenbüren. Noch jetzt ruft man bei allen Hopstenern die teuersten Erinnerungen wach, wenn man ihnen nur den Namen nennt. Dann stellt die Frau am Herd,

mag sie noch so fleißig sein, die Arbeit ein; dann pauset bei der Feldarbeit der Mann, der Handwerker in der Werkstätte, um von dem wunderbaren Mann zu sprechen, der so vieles getan. Und des Abends im häuslichen Kreise, dann erzählen die Eltern den Kindern und Kindeskindern von dem großen Pumpernickel-Bischof, als er noch Pfarrer in Hopsten gewesen, wie er das Antlitz der Gemeinde erneuert und der Retter in der Not geworden!«

Der Amtmann schloß das Buch —

*

»Dem brauchten wir nichts mehr hinzuzufügen«, bestätigte der greise Pfarrer in tiefer Ergriffenheit. »Welch' ein unsterblicher Glanz fiel über uns! Wißt Ihr noch, wie dieser Mann in Zeiten eines Hungerjahres das ganze Dorf retten half, als zugleich eine furchtbare Krankheit von Haus zu Haus ging? Welch' unbegreiflich' Wirken! Wie verklärt sich höchstes Westfalentum in diesem trotzigen Kämpfer, der auch gewaltig zu zürnen, zu streiten verstand, aber auch unendlich zart sein konnte, dem des Menschenbruders Los gerade in seiner Bedürftigkeit das Herz verzehrte nach Gerechtigkeit und Ausgleich und der in freiwilliger Unterwerfung seiner Persönlichkeit zu Nutzen und Frommen des Ganzen das Schwerste vollbrachte, was ein Mensch erreichen kann, nämlich das unbedenkliche Opfer der Selbstüberwindung, als er zum Segen der Geschlossenheit der Kirche gegen seine Überzeugung, wohl aus einem Trieb uralten Sachsentrotzes — somit als sturer Westfale dennoch dem Unfehlbarkeits-Dogma zustimmte und es gut hieß —

Opfer der Selbstüberwindung; gerade darin steigerte sich Westfalenart zu vorbildlichster Nachahmung! Unser Wett-eifer hat sich also auch gelohnt, und niemand kann entscheiden, wem die Palme gebührt. Und somit war unser eifervolles Bemühen doch gut um das schönste, bunteste Legendarium Westfalicum, so sich im Besitz unserer ganzen Sonderart glaubt! Ich danke allen Freunden.«

Und die brave Korona lächelte wissend.

Und ahnte doch nicht, warum der Pfarrer sein Käppchen jetzt vor Respekt abnahm und sich in alle vier Windrichtungen verneigte, und bei den schmunzelnden Worten wieder spielte der Schalk um seinen gültigen Mund, und

sie vernahmen: »Zum Abschluß das historisch bedeutsamste Ereignis, welches für die ganze Welt nur wieder von Westfalen ausgehen konnte, und dem wir selber verdanken, heute noch unter der Sonne zu sein!«

»Was für ein Ereignis?« trieb die ganze Korona, aufs höchste gespannt.

»Erhebt Euch alle wie beim Evangelium und hört!:

DIE ERRETTUNG DER WELT

Als die Welt untergehen sollte, die Westfälinger verlegen ja alle großen Ereignisse in ihr Land — an der Ems wurde die Welt nach der Sintflut wieder erschaffen, an der Ems wird die Welt auch untergehen! Da also, als das Firmament schon schrecklich dröhnte und alle himmlischen Rächer mit Posaunen am Tor bereitstanden, da brachte der vorausgesandte Erzengel Michael ganz atemlos die Kunde: »Es geht nicht, den Westfälinger kriegen wir nicht klein!«

»Warum?« staunte der Herr.

»Ich habe überall mächtig verkündet, jeder solle sich noch rasch bekehren, die Welt ginge jetzt unter, und überall horchten und gehorchten die Leute, nur die westfälischen Bauern schrien: »Oho, just v ö r de Ernte!«

Da hat selbst Gott gesagt: »Junge, Junge, wat bint dat för Kerls!« Und hat Aufschub gegeben bis nach der Ernte!

Aber als Er dann den goldenen Segen dieses großen westfälischen Bauernfleißes sah, hat Er ganz Abstand genommen und konnt's nicht mehr über sich bringen — — —

Just darum, nach alter Legende, leben wir alle noch!

ENDE